



Lübecker

Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 217

Freitag, 17. September 1926

33. Jahrgang

Französisch-italienische Spannung

Der drohende Mussolini

Berlin, 17. September. (Radio),

Die Bossische Zeitung läßt sich aus Paris melden, daß sich die Spannung zwischen Rom und Paris so erhöht habe, daß Frankreich seine Grenztruppen verstärkte. In dem französischen Alpengebiet sollen nicht weniger als 6 Divisionen zusammengezogen sein, um eine scharfe Ueberwachung des Grenzverkehrs durchzuführen. Auch die Artillerie- und Artilleriebestände der Grenzfestungen an der französisch-italienischen Grenze sollen in den letzten Tagen wesentlich verstärkt worden sein. Der Zweck all dieser Maßnahmen sei lediglich die Sicherung gegen Ueberraschungen, gegen die ausgesprochen imperialistische und aggressive Tendenzen der Außenpolitik Italiens.

*

Das Attentat auf Mussolini hat eine scharfe Spannung zwischen Italien und Frankreich herbeigeführt.

Mussolini hat sofort nach dem Attentat an die aufgeregte Volksmenge eine Rede gehalten, vom Balkon des Palazzo Chigi herunter. Darin drohte er in seiner überschwenglichen Art den inneren und äußeren Feinden Italiens mit der geballten Faust. Und er sprach dabei auch die bösen Worte von „der strafbaren und unerhörten Duldbarkeit jenseits der Grenze“.

Französisch mußte diese drohende Anspielung auf sich beziehen. Und Paris hat das Fühnheitsgefühl des Diktators auch richtig verstanden. Briand gab dagegen in Genf eine Erklärung ab. Und die Pariser Presse schämte vor Wut über. Selbst linksstehende Zeitungen, wie der „Devoir“, fragen: Was will Mussolini von uns? Wenn er den Krieg will, dann soll er es klar und deutlich sagen!

Selbstverständlich will Mussolini keinen Krieg. (Wilhelm der Zweite wollte ihn ja bekanntlich auch nicht!) Aber der Faschismus ist die Religion der Macht, der immerwährende Herold italienischer Größe und römischer Glanzes. Er braucht, um sein Volk bei richtiger Stimmung zu halten, von Zeit zu Zeit Kraftmeiereien: „Schimmernde Wehr“, „gepanzerte Faust“ und „in den Staub mit allen Feinden Savoyens!“

Der Anlaß ist geringfügig. In Frankreich leben einige hundert Italiener, die vor den Faschisten geflüchtet sind. Teilweise haben

sie in Nizza ein Asyl gefunden, zum großen Teil aber wohnen sie in Paris. Dort geben sie auch ein antisfaschistisches Blatt in italienischer Sprache heraus und wirken damit hauptsächlich unter den Millionen italienischer Arbeiter, die in Frankreich ihr Brot suchen. Diese Arbeiter sind in ihrer übergroßen Mehrzahl faschistenfeindlich eingestellt.

Selbstverständlich kann die französische Regierung gegen diese italienischen Staatsangehörigen nichts unternehmen, solange sie nicht gegen die französischen Gesetze verstoßen. Auch die faschistische Propaganda im In- und Auslande kann sie nicht verbieten.

Darüber sind Mussolini und seine Faschisten aufgebracht. Und schon mehr als einmal haben sie ihrem Vorgesetzten gegen Frankreich Ausbruch gegeben. Verschiedentlich wurden französische Konsulate oder auch einzelne französische Staatsangehörige in Italien in ungehörigster Weise belästigt.

Handelte es sich bei all diesen Dingen nur um den Verrger wegen der paar ausgewanderten Faschistenfeinde, so wäre die ganze Angelegenheit unbedeutend. Es liegen jedoch tiefere Ursachen vor. Italien will eine Mittelmeer-macht ersten Ranges werden, es braucht Kolonien für seine Auswanderer. Und überall, wohin es sich auch wenden mag: Frankreich liegt im Wege. Da ist vor allem Tunis, das zehnmal mehr italienische Ansiedler als französische hat, und das doch eine französische Kolonie ist. Und da ist weiter Nizza, noch vor 80 Jahren eine italienische Stadt, Geburtsort Garibaldis. Und wie sollte man Savoyen vergessen, das Stammland des italienischen Königshauses, und ebenso wie Nizza von Napoleon III. für Frankreich eingetauscht.

Dazu kommt noch die ewige Eifersucht auf die größeren Kriegsmächte der französischen Armee, auf die stärkere Armee, auf die Luftflotte usw. usw.

Das faschistische Italien ist jedenfalls der lateinischen Schwermertion gegenüber von beinahe hysterischer Eifersucht erfüllt. Es pocht auf seine größere Einwohnerzahl, es pocht auf seinen „nationalen Willen“, auf seine „faschistische Bereitschaft“. Zu all dem kommt noch das tatsächliche Gefühl einer gewissen eigenen Schwäche und wirklichen Unterlegenheit. Wer weiß, was aus dieser wilhelminischen Mischung von nationaler Hysterie, faschistischem Größenwahn und eigenem Schwächegefühl noch alles entstehen kann?

Der Faschismus verstrickt sich in einer bedrohlichen Entwicklung. Europa und der Völkerbund werden die Augen offen halten müssen!

Nach Bournemouth

Der Weg der englischen Gewerkschaften
Von unserem Londoner Berichterstatter

London, Mitte September

Es war vom ersten Augenblick an deutlich, daß der Gewerkschaftskongress von Bournemouth nicht in die Fußstapfen seines Vorgängers treten würde. Der Kongress von Scarborough hatte sich vom rhetorischen Feuerwerk einer Minorität zu allerlei Unbedachtsamkeiten hinreißend lassen, hatte Resolutionen angenommen, die eine ungewöhnliche Annäherung an die kommunistische Ideologie zeigten; er wird auf lange hinaus das meiste Ausschlagen des Pendels nach links kennzeichnen, das die englische Gewerkschaftsgeschichte kennt.

Zwischen Scarborough und Bournemouth, dem heutigen Versammlungsorte des Kongresses, liegt eines der schwersten Schicksalsjahre der englischen Arbeiterbewegung: der Generalstreik hatte jeden einzelnen Arbeiter bis ins tiefste aufgewühlt, der Bewegung neue ungeachtete Probleme aufgegeben und die Reihen der reichsten Gewerkschaften bis zum letzten Penny entleert. Er hatte den Generalrat, den gewählten Vollzugsausschuß der gesamten Bewegung beinahe unvorbereitet vor Fragen gestellt, welche ein ungewöhnliches Maß von Verantwortung verlangten und besonders sein Abbruch hat infolge der ihn begleitenden Umstände eine tiefe, beinahe krisenhafte Kluft zwischen einzelnen Teilen der Bewegung aufgerissen. Der Generalstreik hatte den Bergarbeiterkampf, zu dessen Unterstützung er ausgerufen worden war, nicht gelöst. Der heroische Widerstand der Bergarbeiter dauerte nunmehr fort, ohne daß es der durch den Generalstreik im tiefsten getroffenen Gesamtbewegung möglich gewesen wäre, ihren kämpfenden Führern in den Bergbauvereinen jene materielle Hilfe angedeihen zu lassen, die sie ihr gerne gewähren möchte.

Die Fortdauer des Bergarbeiterkampfes hat einen tiefen Schatten auf die gesamte britische Arbeiterbewegung geworfen; zur Erschöpfung der Reihen durch den Generalstreik trat ein ungeheures Ansteigen der Arbeitslosigkeit, ein Anspannen der gegenseitigen Hilfeleistung innerhalb der einzelnen Gewerkschaften in einem Ausmaß, wie es in England zumindest beispiellos ist. Was war natürlicher, als daß es die Massen drängen mußte, jene Probleme und Fragen aufzuwerfen, die ihnen am nächsten lagen: die Führung des Generalstreiks, die große „Schulfrage“ am Abbruch des Generalstreiks, die Bereinigung der Beziehungen zwischen den Bergarbeitern und der übrigen Bewegung. Aber die Disziplin überwog. So oft auch im Verlauf des Kongresses der Wunsch nach einer Aussprache über diese brennendsten Probleme aufplaudern mochte — der Hinweis auf die Unmöglichkeit, diese Fragen mit voller Offenheit zu besprechen, solange die Bergarbeiter im Feuer stehen, genügte stets, die Mehrheit zur Vernunft zu bringen.

So war der Kongress seines natürlichen Themas beraubt, auf Fragen zweiter Ordnung beschränkt. Die leidenschaftliche Anteilnahme fehlte. Aber die Art, in der man Fragen, wie das Problem der Maschinenweiterung des Generalrates, der Zusammenlegung einzelner Verbände, die anglo-russische Einigungsfrage behandelte, ließ doch indirekt einen tiefen Einblick in die psychologischen Wandlungen seit Jahresfrist zu. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger wählte der Kongress von Bournemouth bei allen diesen Fragen die bedächtiger Formulierung, die weniger radikale Resolution, und es war nicht uninteressant zu beobachten, daß er hierin von einem Generalrat geleitet wurde, der in beinahe unverändert gleicher Zusammenfassung auf den Kongressen der vergangenen Jahre geradezu das Signal für die Radikalisierung gegeben hatte.

Damit hat der Kongress in einer unmißverständlichen Weise gezeigt, was die Verbandsstages einzelner großer Gewerkschaften schon hatten ahnen lassen, daß der Generalstreik zunächst ermüdet und nicht radikalisiert auf die Reihen der organisierten Mitglieder zurückgewirkt hat. Man wird die Erscheinung nicht auf eine allgemeine Lähmung zurückführen dürfen, auch nicht auf ein Verweirseln an der eigenen Stärke. Im Gegenteil, der Generalstreik dürfte das Kraftbewußtsein des einzelnen organisierten Arbeiters eher gesteigert als vermindert haben; sondern darauf, daß der Generalstreik in seiner Resultatlosigkeit der Gewerkschaftsbewegung bewiesen hat, daß alles Hinausreißen über ihr ureigenes Feld der Lohnverhandlung und des Kampfes um konkrete Ziele gigantische neue Probleme aufwirft. Die Gewerkschaftsbewegung hat im Generalstreik das Mißverhältnis zwischen Aufwand und Wirkung erkennen müssen, das dann in Erscheinung tritt, wenn sie den Boden, auf dem sie gewachsen und die Ziele, für die sie geschaffen ist, verläßt. Das Hinauswachsen des Streiks aus dem Wirtschaftlichen ins Politische, die Aufrollung der konstitutionellen Fragen durch die Inhaber der Staatsgewalt, die Auseinandersetzung mit der organisierten Maschine des Staates, das hat ihr bewiesen, daß der Generalstreik niemals als ein wirtschaftlicher Sympathiestreik, sondern nur als ein politisches Mittel denkbar ist und damit als eine reine gewerkschaftliche Waffe ausscheidet. Die britische Gewerkschaftsbewegung hat im Gene-

Der neue Völkerbundsrat

Das Abstimmungsergebnis

Genf, 16. September. (Sig. Drahtb.)

Am Donnerstag vormittag hat die Wahl der nichtständigen Ratsmitglieder ohne jede Ueberraschung durch die Vollversammlung des Völkerbundes ihre Erledigung gefunden. Fast 2½ Stunden lang folgte Wahlakt auf Wahlakt, als handle es sich nur um eine Formalität, und doch fiel die Entscheidung über einzelne Siege trotz aller vorausgegangenen Verhandlungen erst durch den Stimmzettel. Die Differenzen zwischen den für die einzelnen Staaten abgegebenen Stimmen zeigen am besten, wo die Schwierigkeiten lagen. Leichtere als man dachte, wurden sie ohne jeden Protest überwunden.

Der neue Rat setzt sich für das kommende Jahr zusammen aus fünf ständigen Mandaten; dann aus drei nichtständigen Sitzen mit dreijähriger Dauer für Polen, Rumänien und Chile, ebenso vielen Mandaten für zwei Jahre, in deren Besitz Holland, China und Kolumbien sind, sowie aus drei einjährigen Sitzen für Belgien, die Tschechoslowakei und San Salvador. Es handelt sich also insgesamt um 14 Sitze, von denen neun auf die europäischen Staaten entfallen; unter ihnen allein vier mit ständiger Charakter. Südamerika ist statt bisher mit zwei jetzt mit drei und Asien mit zwei Sitzen vertreten, während Afrika auf eigenen Wunsch kein Mandat erhielt. Ausgeschlossen sind Schweden und Uruguay, die auf eine neue Kandidatur verzichteten, sowie Spanien und Brasilien, weil ihre Forderung auf einen ständigen Sitz nicht erfüllt wurde.

*

Das Ergebnis der verschiedenen Abstimmungen war folgendes: Im ersten Wahlgang erhielten: Kolumbien 46, Polen 45, Chile 43, Salvador 42, Belgien 41, Rumänien 41, Holland 37, China 29, die Tschechoslowakei 28 und Persien 20 Stimmen. Da bei 49 abstimmenden Staaten die absolute Mehrheit 25 ist, galten im ersten Wahlgang in den Rat gewählt: Kolumbien, Polen, Chile, Salvador, Belgien, Rumänien, Holland und China. Bei der anschließenden Stichwahl für den neunten Ratsitz erhielten die Tschechoslowakei 27, Finnland 11, Portugal 7, Irland 4 Stimmen, so daß der neunte Ratsitz der Tschechoslowakei zufällt.

Bei der Abstimmung über die dreijährigen Sitze erhielt: Polen 41, Chile 41, Rumänien 30, Holland 16, China 6 Stimmen. Damit waren Polen, Chile und Rumänien auf drei Jahre ge-

wählt. Bei der Abstimmung über die Mandate für die Dauer von zwei Jahren entfielen auf Kolumbien 47, Holland 47, China 34, Belgien 11 Stimmen. Dementsprechend kamen Kolumbien, Holland und China in den Besitz der zweijährigen Mandate, während Belgien, San Salvador und die Tschechoslowakei als für ein Jahr gewählt gelten.

Bei der anschließenden Abstimmung über die Wiederwählbarkeit Polens stimmten 48 Staaten. Vier Zettel wurden weiß abgegeben. Für Polen stimmten 36 Mitglieder, dagegen 8. Die erforderliche Zweidrittelmehrheit war damit erreicht.

*

Stresemann gegen Westarp

Genf, 17. September. (Radio).

Die deutsche Delegation veranstaltete am Donnerstagabend einen Empfang der deutschen Presse. Der Reichsaussenminister ergreift bei dieser Gelegenheit das Wort zu einer scharfen Abrechnung mit den Deutschnationalen. Anlaß hierzu bildeten die Angriffe der deutschnationalen Presse auf die deutsche Delegation wegen ihrer Haltung bei den Wahlen. In einer ausgezeichneten Form und einer selten scharfen Weise widerlegte Stresemann die deutschnationale Epistel gegen Locarno und machte ihre Urheber in zynischer Weise lächerlich. In einem Rückblick seit dem Herbst 1923 bis zu dem heutigen Tage wurde diese Abrechnung unter wiederholtem Beifall der Versammelten begründet. „Ich empfinde eine volle Genugtuung über unsere Politik“, versicherte Stresemann, „als er über den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund sprach und in der Tatsache, daß die Westarpianer in Deutschland ein Echo mit ihren Redensarten nicht mehr finden, einen Erfolg der Verstandespolitik erblickte. In voller Offenheit verteidigte der Reichsaussenminister sodann die Zustimmung der deutschen Delegation zu dem polnischen Ratsitz. Am Schluß seiner eindrucksvollen Ausführungen sprach er von der in Aussicht stehenden „neuen Freiheit“ und der „neuen Souveränität“.

„Ich danke für die Delegation der Zentrumsabgeordnete Kaas in einer Rede, die Stresemanns Erklärungen deutlich unterstreicht und an die Deutschnationalen die Frage richtet, welche Politik eigentlich betrieben werden solle, wenn die jetzige politische Linie ein Aufzug und nationaler Verrat sei.“

Der Magdeburger Mordprozess

Schröder wiederholt sein Geständnis

Magdeburg, 16. Sept. (Sig. Drahtber.)

Die noch einen Tag vor Beginn des Schröder-Prozesses erwartete Sensation ist nicht zustande gekommen. Nach am Mittwoch hielt sich in Magdeburg hartnäckig das Gerücht, Schröder werde widerrufen und wiederum den durch Einstellung des Verfahrens völlig außerhalb stehenden Rudolf Haas belasten. Statt dessen legte er schon nach zweistündiger Verhandlung ein

reißendes Geständnis

ab, schilderte alle Einzelheiten der Ermordung Hellings, die sich völlig mit dem schon bekannt gewordenen Geständnis vor den Berliner Kriminalisten deckten und antwortete auf die wiederholten Fragen des Vorsitzenden, ob er zu der Tat durch irgend jemand angeregt oder verleitet sei und dann ebenso auf die genau spezifizierten Fragen, ob Haas, Fischer oder Reuter oder irgend jemand mit der Mordtat zu tun hätte, mit Nein. Durch die klare und völlig eindeutige Wiederholung des Geständnisses ist schon jetzt einwandfrei festgestellt, daß es sich nur um einen Raubmord handelte und daß die ganze Haas-Affäre erst durch die Unterjochung zustande kam.

Im Laufe der Vernehmung kam auch ein Teil der Kasziber zur Verlesung, die Schröder zu schmuggeln Gelegenheit hatte. Auf die Frage, wie dieser Kasziberverkehr möglich gewesen sei, ging der Vorsitzende Dr. Löwenthal nicht ein. Verschiedene Briefe enthalten äußerst interessante Einzelheiten. So hieß es in einem Brief an Silbe Göke: „Ich soll nun sagen, daß Fischer die Bekanntschaft zwischen mir und Haas vermittelt hat.“ Es werden dann allerlei Einzelheiten aufgezählt, wie sich

Silbe Göke

zu verhalten habe, und zum Schluß heißt es: „Erwähne nichts von diesem Brief, ich schreibe ihn inoffiziell.“ In einem anderen Briefe heißt es ungefähr: „Wir werden uns wohl bald wiedersehen. Es tut mir leid, daß Du in die Sache hineingezogen werden wirst, aber alles ist nicht schlimm, denn wenn Du auf alle Fragen an Dich, die von anderer Seite als von Tenholt und Kölling gestellt werden, die Antwort verweigert, kann Dir nichts geschehen. Du hast ein Recht, das zu tun. Kein Mensch kann Dich dazu zwingen.“ Dann heißt es weiter: „Du wirst von einem sehr guten alten Herrn, dem Untersuchungsrichter, vernommen werden. Er wird an Dich aber nur harmlose Fragen stellen. Laß Dich aber nur vom Untersuchungsrichter oder vom Kriminalkommissar Tenholt verhören. Frage ausdrücklich, ob Du vor dem Untersuchungsrichter stehst? Die Gegenpartei arbeitet nämlich mit allen Mitteln. Ich habe den Eindruck, sie wollen Dich hineinziehen und den jüdischen Millionär herausziehen.“ Weiter heißt es: „Also höre mal gut zu: Ich lernte doch durch Fischer den Fabrikanten Haas kennen. Es tut mir leid, daß ich dunkle Gespräche mit Haas gemacht habe. Ich erbot mich, mein Grundstück zur Verfügung zu stellen, um dort die Leiche zu verbrennen. Der Wächter bin ich aber nicht. Dies wird Dir Kriminalkommissar Tenholt bestätigen. Den Busdorf haben sie schon abgefragt. Er war Deutschlands größter Kriminalist, jetzt aber gibt es Kriminalkommissar Tenholt. Tenholt hat in dem Duell gesiegt. Nach Dir keine Gedanken, ich komme bald heraus. Gegenwärtig sind Tenholt und ich Gegenstand der Heße der jüdischen Presse. Glaube niemals, wenn ein anderer Dir etwas sagt, glaube stets nur mir.“

In einem Brief an seine Schwester heißt es: „Ich habe wieder Gelegenheit, Dir einen Brief zu schreiben. Habe keine Angst, es wird für mich nicht schlimm. Ich werde nur wegen Beiseitehaltung einer Leiche unter Anklage gestellt. Hier tobt jetzt ein Kampf gegen die Gerechtigkeit und die Staatsgewalt. Ich komme bald raus.“ Interessant ist auch, daß Schröder

schon am Tage der Leichenfindung,

am 15. Juli, eingestand, er allein habe die Tat begangen. Tenholt erklärte ihm damals, er sei ja verrückt. Weiter sagte Schröder aus, er habe den Berliner Kriminalisten gesagt, wenn er wieder Kölling vorgeführt werde, werde er alles widerrufen.

Nach seiner Vernehmung sagte Schröder verschiedene Male, er bleibe bei seinem Geständnis, wolle damit aber nicht gesagt haben, daß er seine früheren Angaben vollständig aus der Luft gegriffen habe. Die angegebenen Personen hätten zwar nichts mit der Mordtat zu tun, aber irgendwelche Beziehungen zwischen ihm und ihnen beständen doch. Außerdem redet er immer von Tagebüchern, die verschwunden seien und macht Andeutungen, daß die mysteriöse „Gegenpartei“ sie habe verschwinden lassen, weil kompromittierende Einzelheiten darin enthalten gewesen seien.

verhandelt hat, dürfte auch der schonbar schon erledigte Fall Meyer-Behrs neu aufgerollt werden. Wie erinnerlich, war in dem Bureau des „Christlichen“ Landarbeiterverbandes der Hauptling der Fememörder Schulz gesucht worden, aber nicht gefunden. Sowohl Meyer wie Behrs, beides deutsch-nationale Abgeordnete, haben erklärt, daß sie von der Anwesenheit Schulz' nichts wüßten und die damals dort beschäftigte Stenotypistin Borgantke hatte diese Aussage bestätigt. Schmidt hat nun, wie verlautet, auch über diese Vorgänge neue Mitteilungen gemacht. Fräulein Borgantke war die Frau eines gewissen Wurster, der auch in die Angelegenheit verwickelt ist. Am Abend nach der Hausdurchsuchung soll nun Fräulein Borgantke den Wurster telefonisch angerufen und ihm dabei freudig erregt mitgeteilt haben: „Man hat bei uns den Schulz gesucht, aber er ist entwischt, und zwar durch die bekannte Himmelfahrt.“ Wurster war aber auch noch Erich Klapproth, der andere Fememörder, im Bureau. Auch dieser mußte verschwinden und Fräulein Borgantke hat ihm rechtzeitig den Hint gegeben: „Erich, die Polizei kommt, Du mußt weg!“ Klapproth setzte sich darauf eine Dienstmannenswaise an, nahm eine bereitstehende Kiste auf den Rücken und verschwand. Damit die Sache möglichst unauffällig erscheine, rief sie dem „Dienstmann“ noch zu: „Was, jetzt wird erst die Kiste abgeholt, die sollte doch schon vor drei Tagen abgeholt werden.“ Als Zeugnis vor dem Untersuchungsamt hat dieses Fräulein Borgantke dann mit vollendeter Reife erklärt, daß ihr nichts von der ganzen Sache bekannt sei. Sie ist schließlich als Stenotypistin vom Landarbeiterverband fortgegangen und engagiert worden bei — dem bekannteren völligen Rechtsanwalt und mehrfachen Verteidiger in Fememörder Dr. Sad! Nachdem die Dinge im Ausgange eine solche Wendung genommen haben, wird es notwendig sein, auch die christlich-deutschen „Landarbeiterführer“ Meyer und Behrs noch einmal ins Gebet zu nehmen.

Nach der Vernehmung Schröders wurde eine halbstündige Pause eingelegt. Kurz nach 3 Uhr begann die

Vernehmung der Zeugen,

die aber nichts Wesentliches erbrachte. Schröder hatte einem Mitgefängenen eine Geschichte erzählt von Briefen, die im Schornstein seines Hauses eingemauert worden seien. Der Vorsitzende fragte ihn, welcher Art denn diese Briefe gewesen seien. Schröder sagte aus, daß er keine Briefe eingemauert hätte. Der Vorsitzende bekräftigte das. Er habe den Schornstein genau untersucht lassen und es sei nichts gefunden worden. Dann stellte der Vorsitzende an Schröder die Frage, ob er irgend welche Reue über die Tat empfinde. Darauf sagte Schröder, er wolle aus Prinzip die Sache nicht bereuen. Es täte ihm leid, daß ein Mensch sein Leben hätte lassen müssen, aber das, was man Reue nennt und was er bei dem Tode seiner Mutter empfunden habe, könne er in dieser Angelegenheit nicht empfinden. Ein zweitesmal allerdings würde er eine solche Tat nicht vollbringen.

Dann wurde eine Aufzeichnung Schröders verlesen, in der es heißt: „Wenn ich ein gesichertes Einkommen gehabt hätte, wäre die ganze Sache nicht vorgekommen. Alle Menschen sind aus dem gleichen Holz geschnitten, Richter, Sträflinge und brave Bürger, und der brave Bürger soll sich nicht so sehr über meine Tat enträsten, denn niemand weiß, was er in der gleichen schwereren Bedrängnis, in der ich war, getan haben würde.“ An Silbe Göke schreibt er: „Dein Schicksal geht mir näher als die Tat an Helling. Ich habe

alles auf eine Karte gesetzt

und habe verspielt. Nun muß ich meine Schuld bezahlen. Es spielt sich nur schlecht, wenn man sich selbst einlegt.“

Silbe Göke wiederholte in der Zeugenvernehmung die Aussagen, die sie schon vor den Berliner Kriminalbeamten gemacht hatte, aus denen hervorgeht, daß sie nach der Tat hatte einen Eindruck, daß ein Mord stattgefunden hatte. Sie behauptete aber, nicht bei der Beiseitehaltung der Leiche geholfen zu haben. Sie bekräftigte auf Befragen des Untersuchungsrichters das merkwürdige Zusammentreffen dreier Einzelheiten am Tage der fahrlässigen Tötung der Mutter Schröders. Schröder hat ihr nach einer Eiferjuchtszene „heim Leben seiner Mutter“ ewige Treue geschworen. Noch am Nachmittag desselben Tages hatte er ihr aber wieder die Treue durch eines seiner vielen Verhältnisse gebrochen und kurze Zeit darauf passierte das Unglück, dem seine Mutter zum Opfer fiel. Nachdem Silbe Göke vernommen war, wurden alle Zeugen bis auf Silbe Göke entlassen. Die Verhandlungen gehen Freitag weiter. Es ist wahrscheinlich, daß am Freitag nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr das Urteil gesprochen wird.

Magdeburg, 17. September (Radio)

Im Mordprozess Schröder wurde Freitag vormittag die Zeugenvernehmung fortgesetzt. Als erster Zeuge schilderte der Berliner Kriminalkommissar Niemann kurz seine Tätigkeit in der Mordaffäre. Er gab an, daß durch die Festnahme der Silbe Göke, die im Auftrage der Staatsanwaltschaft vorgenommen sei, das Geständnis Schröders in kurzer Zeit protokolliert worden sei. Schon auf der Fahrt nach Magdeburg hatte Hildegard Göke ihre Mitwisserschaft zugegeben und ein volles Geständnis abgelegt. Schröder weigerte sich zuerst entschieden,

mit Berliner Beamten zu reden,

als diesem dann aber bedeutet wurde, daß Silbe Göke in Magdeburg sei und schon gestanden habe, hat er selbst darum, ein umfassendes Geständnis ablegen zu dürfen. Er habe die Schwimmbelien satt und wolle die Wahrheit sagen. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob auf Schröder irgend ein Druck bei der Vernehmung ausgeübt worden sei, betonte Dr. Niemann ausdrücklich, daß das schon darum ausgeschlossen sei, weil die völligen Beweise in der Hand der Polizei waren und weil Schröder aus eigenem ein Geständnis ablegen wollte. Schröder habe erklärt, daß die Tat sein geistiges Eigentum sei. Die geheimnisvollen Tagebücher, die angeblich verschwunden sind, wurden auch erwähnt. Es stellte sich heraus, daß Schröder auf diese deshalb großen Wert legt, weil sie für die medizinischen Sachverständigen von großer Bedeutung sein sollen. Kriminalkommissar Brachwitz bekräftigte dann die Angaben Dr. Niemanns. Die Zeugenvernehmung geht weiter. Der Prozess wird voraussichtlich auch heute noch nicht zu Ende gehen.

Der Arbeitsmarkt in Westfalen

Nach den Anfang September angestellten Ermittlungen ist die Zahl der Vollerwerbslosen in der Provinz Westfalen seit dem 1. August von 163 800 auf 144 200 zurückgegangen. Während noch vor einem Monat auf 1000 Einwohner der Provinz Westfalen 33,8 Vollerwerbslose entfielen, kommen nach der neuesten Zählung noch 29,8 auf 1000 Einwohner. Im Regierungsbezirk Arnsberg beträgt die Zahl der Vollerwerbslosen 100 400 gegen 112 200 im Vormonat. Obgleich der Rückgang der Ziffern äußerst zu begrüßen ist, beweisen die Zahlen der einzelnen Städte und Kreise deutlich, wie ungeheuer sich die Zahlen noch immer auswirken. So hat der Kreis Schwelm nicht weniger als fast 68 von 1000 Einwohnern in den Listen der Vollerwerbslosen, obgleich der Durchschnitt im Regierungsbezirk Arnsberg „nur“ 36,5 Dortmund mit 48, Hattingen mit 47, während Bochum-Stadt mit beträgt.

Russisch-deutscher Austausch von Strafgefangenen

Die deutsch-russischen Austauschverhandlungen haben nunmehr zu einem Ergebnis geführt. Am Donnerstag haben die Reichs-deutschen Ed. Cornelien, das Ehepaar Schmitz, Fr. Auch, Bolkicht, Rindermann, sowie das Ehepaar Voegelé, denen noch im Laufe dieses Monats die Reichsangehörigen Schulz und Lorenz folgen werden, das Gebiet der Sowjetunion verlassen. Am gleichen Tage haben die russischen Staatsangehörigen Stoblewski, Poffin und Dzol das Reichsgebiet verlassen. Diese gegenseitige Ausweisung ist das Ergebnis diplomatischer Verhandlungen zwischen Deutschland und Rußland. Durch Gnadenakte wurden im Wege der Strafaussetzung oder der Einstellung des Verfahrens die politischen Gefangenen auf beiden Seiten ihrem Lande zurückgegeben.

raffteil gelernt, daß alle jene, die sie durch eine noch weitergehende Vergrößerung der Machtbefugnis des Generalrats, durch die völlige Uniformierung der Organisation, durch die engere Verknüpfung mit der russischen Gewerkschaftsrichtung sie aus ihren traditionellen Bahnen zu werfen wüßten, Perspektiven vor ihr eröffnen, gegen die sich ihre hundertjährige Vergangenheit und ihr Gefühl sträubt.

Daher auch ihre unverkennbar veränderte Haltung gegenüber den Russen. Moskau hatte mit dem U s b r u c h des Generalrats nichts, aber auch gar nichts zu tun. Aber der Versuch, den Streik weiterzutreiben, die nachträgliche Deutung, welche Moskau dem Streik gegeben hat — das alles hat doch mehr als einen der vielen vage mit Moskau Sympathisierenden ruhig gemacht. Und Moskaus Schimpforgie auf die Führer des Generalrats hat den gesamten Generalrat von seinen prokommunistischen Neigungen gründlicher geheilt als alle Bitten und Beschuldigungen Amsterdams und der kontinentalen Bewegungen. Die englische Bewegung hat erkannt, daß Moskaus Ziele von ihren eigenen durch eine Welt getrennt sind. Und als hätte Moskau sich selbst aller Sympathien berauben wollen, ließ es durch den Führer der russischen Gewerkschaft Tomski ein Telegramm an den Kongress richten, das in seiner schulmeisterlichen Ueberheblichkeit und in seinem völligen Verkennen des britischen Arbeiters das stärkste Argument darstellte, das jemals unter britischen Arbeitern gegen Moskau ausgespielt worden ist.

Allerdings erst nach der großen, reinigenden Aussprache über den Generalstreik wird man wirklich sehen können, wohin die Fahrt geht. Solange die Bergarbeiter kämpfen, hält die Bewegung den Atem an und wartet. Erst nach dem großen Kampf im Bergbau wird eine Diagnose darüber möglich sein, ob der Weg vom Radikalismus Scarboroughs zur nüchternen Selbstbescheidung von Bournemouth tatsächlich einen Fortschritt anzeigt.

*

Die Kohlenkrise

Eingreifen der Regierung

London, 16. September. (Sig. Drahtb.)

Der Ministerpräsident Baldwin hatte nach seiner Rückkehr vom Urlaub eine Reihe von Besprechungen mit Churchill, der in seiner Abwesenheit Verhandlungen der Regierung in der Kohlenkrise geführt hatte, eine Besprechung mit dem aus dem Ministerrat gebildeten Kohlenkomitee und führte am Donnerstag den Vorsitz in einer Vollversammlung des Ministeriums, welche vorwiegend der Kohlenlage gewidmet war. Das Ministerium scheint keinen endgültigen Entschluß gefaßt, sondern sich darüber geeinigt zu haben, mit den Parteien neuerdings getrennt in Besprechungen einzutreten, um festzustellen, ob sich zwischen den Forderungen der Arbeiter nach nationalen Lohnverhandlungen und der Forderung der Unternehmer nach bezirksweiser Lohnregelung ein Kompromiß finden läßt. Jedenfalls erhielt der Bergarbeiterverband von der Regierung am Donnerstagabend eine Aufforderung, sich für Freitag 11 Uhr zu einer Besprechung mit der Regierung bereit zu halten. Die führenden Mitglieder der Executive des Bergarbeiterverbandes, welche am Mittwoch London verlassen hatten, wurden telegraphisch nach London zurückgerufen. Wie verlautet, ist an den Präsidenten der Organisation der Grubenbesitzer eine ähnliche Einladung von der Regierung ergangen. Der Druck der Öffentlichkeit auf die Regierung in den Kampf einzutreten, hat in den letzten Tagen einen sehr verstärkten Umfang angenommen, und es ist besonders bemerkenswert, daß die Regierung auch von einem Teil der bürgerlichen Presse aufgefordert wird, nicht vor den Unternehmern zu kapitulieren und an ihrem Eintreten für nationale Lohnverhandlungen festzuhalten.

Das Kabinett ist am Freitag eine neue Geldsendung von 105 000 Pfund Sterling beim Bergarbeiterverband eingelaufen.

Wie Bugh mitteilte, sind nunmehr eine Reihe von britischen Gewerkschaften, insbesondere die Holzarbeiter- und Angestellten-gewerkschaft dazu übergegangen, von den Mitgliedern eine prozentuale Beitragsleistung für die kämpfenden Bergarbeiter zu erheben. Die Gesamtsumme der bei den Bergarbeitern eingelaufenen Unterstützungsgelder hat am Donnerstag eine Million Pfund Sterling überschritten, wozu noch die vom Frauenhilfskomitee angebrachten, nahezu eine Viertelmillion Sterling betragende Summe hinzukommt.

Die Enthüllungen vor dem Feme-Ausschuß

Verlässige Geheimhaltung

Der Feme-Untersuchungsausschuß des Preussischen Landtags hatte nach den übereinstimmenden Aussagen des als Zeugen vernommenen früheren O.K.-Mann Karl Schmidt beschlossen, diesen Zeugen in einer neuen Sitzung im Zusammenhang über das ganze Gebiet: Reichswehr, Schwarze Reichswehr, Kämpfer, Kämpfer usw. zu vernehmen. Außerdem sollte auch der Major Kausch, der wegen des Kämpfer Parades in Gollnow seine Ehrenhaft verlor, vernommen werden. Ueber Nacht waren plötzlich Gesetze geltend gemacht worden, die aus angeblich geheimhaltungsbedingten Gründen diese Vernehmungen über das genannte Gebiet für bedenklich und nicht mehr zweckmäßig hielten. Der Untersuchungsausschuß beschloß deshalb am Donnerstag, die Vernehmung Schmidts zunächst in nichtöffentlicher Sitzung vorzunehmen und sich dann darüber schlüssig zu werden, inwieweit die Aussagen zur Veröffentlichung geeignet sind. Die Vernehmung Schmidts hat unter Ausschluss der Öffentlichkeit nicht weniger als fünf Stunden gedauert. Wahrscheinlich wird im Laufe des Freitag die Entscheidung darüber fallen, welcher Teil der Aussagen veröffentlicht werden kann. Wie wir hören, würde die Aussage es begründlich machen, wenn einer Anzahl von Reichswehr-offizieren auch in höherer Stellung der Gedanke an ihre Veröffentlichung harte persönliche Belästigungen hervorzurufen würde. Gegen den deutsch-nationalen Abgeordneten Schmidt hat Schmidt keine Behauptungen vorbringen können und aus dem gleichwärtig befragt, daß Schmidt bei den Konferenzen persönlich dabei war, ebenso wie Kausch, in denen über die „Reinigung“ der damaligen Minister, vor allem Serenius und Strömanns, beraten und Beschluß gefaßt wurde. Durch die Aussage dieses Zeugen, der noch in Gollnow mit dem Major Kausch als Verbindungsmann der O.K. über die Dinge

Heute, abends 7.30 Uhr, Versammlung aller Funktionäre mit Frauen
Vortrag des Genossen Vieh-Hamburg über
Praktischen Sozialismus
Erscheint in Massen! Erscheint in Massen!

Wehret der Not!

Frauen, hinein in die Gewerkschaften!

Von Clara Bohm-Schuch

Wie ein Gespenst geht die Arbeitslosigkeit durch jede Familie, steht drohend über jedem einzelnen und verschattet das Leben der schaffenden Menschen. Wer schon arbeitslos ist — und es sind fast 3 Millionen — empfindet es als ein juchzendes Unglück und die noch in Arbeit stehenden, zittern, daß jeden Tag das Unglück auch über sie kommen kann. Das schafft eine Niederbegehrtheit, eine Unsicherheit und Nervosität in allen menschlichen Beziehungen zueinander, die an sich Glück und Frieden in den Familien untergraben. Ein altes Sprichwort sagt: „Wenn die Not zur Türe hereinkommt, fliegt die Liebe zum Fenster hinaus“; die traurige Wahrheit dieses Wortes bestätigt sich leider noch täglich.

Muß das so sein? Muß in Notzeiten das Maß des Unglücks voll gemacht werden durch Uneinigkeit, Unduldsamkeit, durch gegenseitige Vorwürfe? Oder wäre es nicht richtiger, nun doppelt fest zusammenzustehen und durch gegenseitige Liebe und Freundlichkeit das schwere Los zu erleichtern? Entbehrungen und Sorgen zehren an der Gesundheit; ist es notwendig, sie auch noch durch seelische Reibungen zu erschüttern und so jede Kraft und jeden Willen zu verlieren, sich dem Unglück entgegenzustellen?

Und das ist es, was not tut. Die Arbeiterklasse muß sich ihrem Niedergang entgegenstellen. Wie Mann und Frau, wie Eltern und Kinder in solcher Zeit gemeinsam den Willen haben müssen: wir wollen nicht untergehen: so muß ihn die gesamte Arbeiterklasse haben. Eine einzige, große Gemeinschaft muß sie bilden, die sich gegenseitig stützt und hilft, die aber auch gleichzeitig Wege sucht, um die Not zu beseitigen, um wieder aufsteigen zu können.

Hunderttausende haben keine Wohnung und Millionen Hände, die helfen möchten am Bau von Häusern, haben keine Arbeit. Darf das so bleiben? Gewiß nicht, denn je mehr Menschen obdachlos sind, um so mehr gehen ganz zugrunde. Aber was willst Du Einzelner tun, damit die Regierung Gelder beschafft für den Wohnungsbau, damit Wohnungsnot und Arbeitslosigkeit gleichzeitig bekämpft werden? Allein bist Du ohnmächtig, aber in der Gemeinschaft Deiner Millionen Arbeitsbrüder und Arbeitsgeschwestern bist Du eine Macht und Dein Wille, der der Wille von Millionen ist, wird beachtet. Damit schliesse Dich dieser Gemeinschaft an, bekämpfe die Uneinigkeit der Arbeiterklasse,

werde Mitglied einer freien Gewerkschaft,

die den wirtschaftlichen Kampf für Dich führt und die viele Millionen einige Kräfte für die Führung dieses Kampfes braucht.

Das gilt ganz besonders für die arbeitende Frau! Ist sie nicht noch schwächer, ist sie nicht noch schwächer der Not der Arbeitslosigkeit gegenüber, als der Mann? Frauenarbeit wird gering bezahlt, der Verdienst reicht in den meisten Fällen knapp für die notwendigen Bedürfnisse, das arbeitende Mädchen, die arbeitende Frau ist oft noch schlechter ernährt als der Mann, ihre Widerstandskraft ist geringer. Deshalb verzweifelt sie schneller, wird leichter ein ganz widerstandloses Opfer jeder Ausbeutung. Und doch könnte das alles ganz anders sein, wenn sie einer Gewerkschaft angehörte und wenn sie unter den Wohn- und Arbeitszeitbedingungen eines Tarifvertrages arbeitete, den die Gewerkschaft mit dem Unternehmertum abgeschlossen hat. Sie würde dann nicht nur selbst ein etwas leichteres Leben haben, sondern sie würde dann nicht mehr helfen, die Arbeitszeit zu verlängern und dadurch immer mehr andere Men-

schen arbeitslos zu machen. Sie würde auch wissen, daß die Erwerbslosenfürsorge früher nicht bestand, daß sie ein Erfolg der Sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften ist und daß die Unterstützungen nur besser werden, wenn machtvolle Organisationen immer wieder die Forderung nach Vinderung der Not der Erwerbslosen erheben.

Über 4 Millionen männliche Mitglieder haben die freien Gewerkschaften und nur zirka 1/2 Millionen weibliche Mitglieder. Ist es da ein Wunder, daß die berechtigten Ansprüche der Arbeiterinnen und weiblichen Angestellten so schlecht berücksichtigt werden? Hätten erst 4 Millionen Frauen und Mädchen begriffen, daß sie allein nichts sind, zusammengeslossen aber eine Macht darstellen, dann sähe es mit der Entlohnung der Frauenarbeit und mit dem Schutz der Frauenarbeit etwas anders aus als jetzt. Können gegen solche Vorteile die Beiträge, die dem Verband zu zahlen sind, überhaupt ins Gewicht fallen? Jede Frau, die denken und rechnen kann, wird sagen: Nein!

Und rechnen können ja die Frauen und Mädchen, wie sollten sie sonst auskommen mit dem fargen Verdienst, wie sollten vor allen Dingen die Hausfrauen und Mütter wirtschaften mit dem bishigen Geld, das Mann und Kinder verdienen? Diese Frauen, die mit dem Pfennig rechnen müssen, sind die treuesten Stützen der Gewerkschaften, wenn sie erst einmal richtig gerechnet haben, daß die Verbandsbeiträge sich doppelt und dreifach verzinsen durch den größeren Schutz und die bessere Kampfmöglichkeit der Arbeiterklasse. Diese Frauen und Mütter sind es auch, die in Zeiten größter Not der feste Kern der Familie sind, bei denen Mann und Kinder in aller Niederbegehrtheit Trost und Kameradschaft finden. Solche tapferen und klugen Frauen und Mütter sind wirkliche Kulturträgerinnen. Nur zu wenige sind es noch, viel zu wenige, darum kommt selbst in die Gewerkschaften und helfst werden, damit ihre Macht immer größer wird.

Das Neueste aus Doorn:



Sartrecht „Schnitzte Friedenspalme“!

Im Internationalen Arbeitsamt

Genf, 15. September.

Am Mittwoch nachmittag fand im Konferenzsaal des Internationalen Arbeitsamtes ein Empfang der deutschen Delegation und der deutschen Presse statt, an den sich die Einweihung der kostbaren Glasfenster schloß, die die deutsche Regierung als Beitrag zur Ausstattung des neuen Gebäudes des Internationalen Arbeitsamtes gestiftet hat. Dieser Feier war ein Frühstück vorausgegangen, das Albert Thomas zu Ehren der deutschen Stifter gab. Die deutsche Delegation war mit einer Ausnahme vollständig erschienen: des Baron von Helldorff. Albert Thomas erinnerte in seiner Begrüßungsrede daran, daß Deutschland schon seit sieben Jahren im Internationalen Arbeitsamt mitarbeitet; denn schon in den Zeiten des Völkerbundes erzielte es unmöglich, daß Deutschland außerhalb der internationalen Organisation der Arbeit gelassen werde, einmal weil die Arbeiterklasse eines jeden Landes, als Schrittmacherin des Geistes der Verständigung und der Brüderlichkeit, schon damals die Unmöglichkeit Deutschlands forderte, jenseitig aber auch, weil ein jeder es als eine Unmöglichkeit empfand, außerhalb dieser Organisation gerade das große Land der mächtigen Berufsverbände, das Land der Sozialversicherung, das Mutterland der Sozialpolitik zu lassen. Wenn heute die Stifter der Bismarckstiftung fragen, was aus dem Völkerbund nach dem Beitritt Deutschlands werden mag, so können wir auf Grund unserer eigenen Erfahrungen antworten: Seht, welches die produktive Mitarbeit Deutschlands in den letzten Jahren der Bestehens des Arbeitsamtes gewesen ist! Selbst mitten in den schweren Stunden der Entscheidung des Völkerbundes über Oberschlesien und mitten in der Ausbreitung der Krise des Völkerbundes, die wir mit Deutschland herzlich und wirksam zusammenarbeiten konnten. So begrüßen wir heute mit vorbehaltloser Freude die Mitwirkung Deutschlands am Gesamtwerk des Völkerbundes. Aus den sieben Jahren gemeinsamer Mitarbeit werden wir gemeinsam die Lehre ziehen, daß das Friedenswerk nur wirklich dauerhaft ist, wenn es auf allen Gebieten greift wird. Der Zwang der wirtschaftlichen Notwendigkeit ist gewiß ein Friedensfaktor, aber er genügt als solcher nicht. Der Friede muß auch ein Werk der menschlichen Bemühung und des menschlichen Willens sein, der Friede kann nur verwirklicht werden mit Nationen, in denen der Menschengeist befreit sein wird von allen Gend und aller Bedrückung. Die wunderbaren Glasfenster, die wir jetzt gemeinsam bewundern werden, stellen arbeitende Menschen dar, die unter menschlichen und würdigen Verhältnissen schaffen, während über ihnen die blaue Glocke schlägt, die die Freude und die Hoffnung einer befriedeten Menschheit verkündet. Das ist das Symbol, das wir von Deutschland erhalten haben. Wir hoffen durch unsere tägliche praktische Politik einen Weltfrieden zu verwirklichen, der auf der sozialen Gerechtigkeit beruht.

Auf diese frei vorgetragene, mit starkem Beifall aufgenommene Rede Thomas' erwiderte Dr. Stresemann ebenfalls in improvisierter Ansprache u. a.: Sie wissen, welche Kämpfe der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund vorangegangen sind. Um so mehr schätzen wir es in der Geschichte der Beziehungen Deutschlands zu anderen Nationen, daß ungetrübt von den großen Fragen der Weltpolitik die großen Fragen des sozialen Friedens der Welt uns hier mit anderen Nationen bereit gesehen haben. Wohl in keinem anderen Lande ist eine schnellere Entwicklung von dem sich selbst genügenden Agrarstaat zu dem Staat der Großstädte, dem Staat der Arbeiter, der Industrie, so unvermittelt vor sich gegangen, als bei uns in Deutschland. Um so wichtiger ist es, einen Faktor in der Sozialpolitik zu schaffen, der das große Staats- und Völkerinteresse wahr, gegenüber den Gefahren, die sonst in dieser Entwicklung liegen. Wenn wir heute von der Rationalisierung der Industrie sprechen, so ist diese Rationalisierung verknüpft mit einer Entwicklung, die nur noch Milliarden-Unternehmungen auf der einen Seite und ganz andere Leistungen auf der anderen Seite sieht. Deshalb haben die Staaten darüber zu wachen, daß nicht diese Entwicklung zu einem Fühler der Menschheit wird. Wenn auf diesem Gebiete ein Wettbewerb der Nationen stattfindet, um zu sehen, wer das Beste geleistet hätte, ich glaube, es gäbe keinen edleren Wettbewerb als diesen in der Zeit, in der wir leben. Daß sie hier die Gemeinschaft mit Deutschland gefunden haben, ehe noch die großen politischen Grundfragen gelöst waren, zeigt vielleicht, wie tief der Gedanke des gemeinsamen sozialen Friedens hier an dieser Stätte Wurzeln gefaßt hat. Wenn Deutschlands Mitwirkung gewünscht und freudig zugestanden wurde, so kann ich nur hoffen, daß, soweit das im Rahmen des Möglichen überhaupt liegt, die Intensität der Wirtschaft hier noch mehr gesteigert wird.

An diese kurze und eindrucksvolle Begrüßungsfeier, die sicherlich dazu beigetragen hat, die Idee der Genfer Arbeitsorganisation in Deutschland zu popularisieren, schloß sich eine Festigung des neuen Hauses des Internationalen Arbeitsamtes an.

Tartarin aus Tarascon

Von Alphonse Daudet (Deutsch von Adolf Gerstmann)

126 Fortsetzung

(Nachdruck verboten)

Die Tür öffnete sich. Es erschien eine Negerin, die, ohne zu fragen oder auch nur ein einziges Wort zu sagen, die Herzen über den Fluß und quer über den inneren Hof in ein kleines, angenehmes kühles Gemach führte. Hier erwartete die auf einem Divan ausgestreckte Dame die Kommenden.

Im ersten Moment schien es dem Tarasconese, als sei diese Schöne etwas kleiner und auch etwas stärker als jene Maurin im Omnibus.

Wie, wenn es gar nicht dieselbe wäre?

Aber dieser Verdacht suchte auch nur wie ein Blitz durch Tartarins Hirn. Im Augenblick, da er entstand, war er auch schon wieder geschwunden. Die Dame war so hübsch, ihre nackten Hüften waren so allerliebste, ihre dicken, fleischigen, reich mit Ringen geschmückten Finger so reizend, die Falten des bunten Gewandes schienen einen so niedlichen, jungen, wohlgeformten Körper zu bedecken —

Sie hielt das Bernsteinmundstück eines Nargisch in der Hand und ließ leichte und duftende Rauchwölken aus, die sie wie eine Glorie umgaben.

Beim Betreten des Zimmers legte der Tarasconese eine Hand auf sein Herz und versuchte, so gut es ging, sich nach der weiblichen Weise zu verbeugen. Dabei rollte er mit den großen Augen, als sei er in höchster Leidenschaft.

Baja sah ihn einen Augenblick sprachlos an, dann ließ sie das Mundstück des Nargisch aus dem Munde gleiten, drehte sich zur Wand um, bedeckte das Gesicht mit beiden Händen — und an der Bewegung ihres weißen Halses, auf dem von der Erzhüte die Perlschnüre auf- und niederhüpften, erkannte man, daß sie wie toll und unbeherrschbar lachte.

11. Sidi Tar'tri ben Tar'tri

Wenn man des Abends mit guten Freunden in eins der oberirdischen Kaffeehäuser der oberen Stadt tritt, so kann man noch heutzutage hören, wie sich die Maurer mit Augenzwinkern und keinem, vielstimmigem Lachen von einem gewissen Sidi

Tar'tri ben Tar'tri erzählen, einem sehr liebenswürdigen und reichen Europäer, der vor mehreren Jahren im oberen Stadtviertel wohnte, und zwar nicht allein, sondern mit einer kleinen niedlichen Eingeborenen, die Baja hieß.

Dieser Sidi Tar'tri, den man in der Kasbah in solch gutem Andenken hatte, daß man bei der bloßen Erinnerung an ihn schon lächelte, war, wie unsere Leser sicherlich schon erraten haben, kein anderer als unser würdiger Tartarin.

Was soll man dagegen tun? Im Leben der Helden gibt es, gerade wie in dem der Heiligen, Stunden der Verirrung, der Blindheit, der Schwäche. Der große Tartarin machte hierin so wenig wie in andern Dingen von den sonstigen durch die Geschichte bekannt gewordenen großen Männern eine Ausnahme, und so hatte er denn seit zwei Monaten die Löwen und den Ruhm vollständig vergessen, gab sich einem süßen Nichtstun hin und wie Hannibal in Capua, so schwelgte er in den Genüssen, die ihm das weiße Ägypter darbot.

Der gute Mann hatte ein in der Mitte des arabischen Stadtviertels belegenes, sehr hübsches und gemütliches Häuschen gemietet, dessen innerer Hof mit Bananen bepflanzt war, eine Fontäne enthielt und mit kühlen Galerien umgeben war. Dort lebte er fern vom Lärm und Drängen des Tages gemeinsam mit seiner Maurin. Er selbst war jetzt von Kopf bis zu Fuß ein Maure geworden; während des ganzen Tages fast rauchte er seinen Nargisch und aß mit Mustat gewürzte Konfitüren.

Entweder lag er auf einem Divan und hörte der ihm gegenüberliegenden Baja zu, die eine Gitarre im Arm hielt und etwas eintönige Lieder summete, oder er betrachtete die Schöne, die ihren Herrn und Freund zerstreuen wollte und ihm deshalb zuweilen auch etwas vorzante. Dabei nahm sie dann einen Spiegel zur Hand und betrachtete in ihm bei jeder Wendung und Drehung ihre weißen Zähne oder schnitt auch ihrem Spiegelbilde Gesicht.

Da die Dame offenbar kein Wort Französisch sprach und Tartarin vom Arabischen nichts verstand, so konnte auch, wie sich leicht denken läßt, von einer Unterhaltung keine Rede sein; das war für den Tarasconese, der wie alle seine Landsleute von Natur sehr redselig war, eine große Pein. Es konnte übrigens auch als eine gerechte Sühne gelten für das unaufhörliche Sprechen und Schwätzen, dessen er sich dabei beim Apotheker Bezug und beim Waffenschmied Costecalde schuldig gemacht hatte.

Es war eine Pein, es war eine Sühne — aber diese Sühne ermangelte doch auch nicht eines gewissen Reizes. Zuerst glaubte Tartarin nicht, daß er dieses Schweigen auf die Dauer ertragen könnte; dann fand er sich in dieses seltsame Geschehen, und schließlich betrieb er das Schweigen sportlich. Menschen, die den Speien haben, kommen ja noch auf viel seltsamere Gedanken. Deshalb sollte er sich nicht das Vergnügen machen, den ganzen Tag über kein Sterbenswörtchen zu sprechen, nur darauf zu achten, wie sich im Nargisch die Dampfwellen entwickelten, nur das Gitarrengeklapper zu hören und das leise Plätschern der Fontäne, deren Wasserstrahlen in ein prächtiges Rosettenbecken fielen?

Das Nargisch, das Bad, die Liebe — sie füllten sein Leben vollständig aus. Nur selten verließ man das Haus. Nur sehr selten bestieg Sidi Tar'tri einen Esel, um in Gesellschaft seiner Angebeteten nach einem in der Nähe befindlichen kleinen Garten zu reiten, den er wegen der guten Granatapfel, die dort wuchsen angekauft hatte. Dort aßen beide dann diese Früchte und anderes Obst und waren seelenvergnügt. In die von den Europäern bewohnte Stadt ging man niemals, aber absolut niemals hinunter. Jene Stadt, deren Straßen mit lärmenden Juaben, deren Lokale mit Offizieren angefüllt waren, jene Stadtviertel, in denen man keinen Schritt tun konnte, ohne vor sich, hinter sich, zur Seite das Rauschen der Säbel zu hören, jenes Ägypter war ihm ein Grauel geworden; es erschien ihm unheimlich und war ihm in tiefer Seele verhaßt, wie nur irgendeine andere Stadt im westlichen Europa.

Alles in allem genommen, war der Tarasconese sehr glücklich. Tartarin-Sandho fühlte sich besonders wohl; das türkische Konfekt mundete ihm vortrefflich, und er war noch mit keiner Lebenslage so vollkommen zufrieden gewesen wie mit der gegenwärtigen. Tartarin-Nargisch fühlte zwar hin und wieder Gemütsbisse, wenn er gerade einmal an Tarascon und die verschwundenen Löwenfelle dachte. Über diese Gemütsstimmung hielt niemals lange an, und um sie vollständig zu vertreiben, genügte ein Blick aus Bajas dunkeln Augen oder auch ein Löffel voll jener dämonisch wirkenden, wohlriechenden und wohlschmeckenden Konfitüren, die, wie die Zaubertränke der Circe, den Geist in Fesseln zu schlagen vermochten.

(Fortsetzung folgt)

Ata

Henkel's
Schneerpulver

*in handlicher
Streuflasche!*

Sichert sparsamste Verwendung

Sämtl. Drucksachen geschmackvoll und billig
Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße 46

Es wird Zeit die Herbst-Einkäufe vorzunehmen

Ich bringe zu vorteilhaften Preisen

- Herrn-Anzüge 89.50 79.50 59.50 49.50 39.50 **29.50**
- Twill-Anzüge blau, 1- und 2reihig . . . 89.50 **79.50**
- Knaben-Anzüge in großer Auswahl
- Knaben-Mäntel in großer Auswahl
- Herrn-Summalmäntel . . . 29.50 22.50 19.50 **15.00**
- Herrn-Blister u. Mäntel 69.50 59.50 49.40 39.50 **29.50**
- Marengo-Paletots schw. 89.40 69.50 59.50 **49.50**
- Strickjacken u. Jagdwesten 12.50 8.95 6.95 5.50 **4.95**
- Strickjacken farbig . . . 15.00 12.50 8.95 6.50 **5.75**
- Strickjacken farbig, f. Kind. 7.95 5.95 4.50 3.25 **2.75**
- Normal-Hosen 4.50 3.95 2.95 2.25 **1.95**
- Normal-Hemden 5.95 4.50 3.95 2.95 **2.25**
- Einsatz-Hemden 3.75 2.95 2.50 1.95 **1.78**
- Barchent-Männerhemden 4.50 3.50 **2.95**
- Reiz-Damen- u. Kinderschürzen-Neuheiten eingetroffen
- Wollgarn 100-Gramm-Lage 1.40 1.30 1.08 98.4 **78.4**
- Langgarn 100 Gramm, la. **80.4**
- Futter-Unterhosen 4.50 3.95 3.45 2.85 **2.55**
- Lodenjoppen 29.50 25.00 19.50 17.95 **15.95**

Johannes Holst

Markt 6 Lübeck Kohlmarkt 6
 Filiale Kücknitz, Hauptstraße 7 (1842)

PREISAUSSCHREIBEN

URANIA

Monatshefte für Naturerkenntnis und Gesellschaftslehre
 Vierteljährlich 3 Hefte mit broch. Buchbeig.
 Ausgabe A 1.50
 mit 1a Glanz. geh. Buchbeig. Ausg. B 2.25
 Prämien im Werte von 1000 Mark
 in 1er und Bücherpreisen

Verlangen Sie doch heute Gratis-Exemplar der neuesten Veröffentlichung (Heft 11) und Werbematerial, damit Sie sich über Näheres informieren können.

Buchhandlung LÜBECKER VOLKSBOOTE

Warum?

wollen denn Sie nicht auch Ihren Vorteil bei uns wahrnehmen?

Die große Auswahl und die billigen Preise im Lagerverkauf

sind heute noch vorhanden aus den jüngst herein-genommenen (1845)

2 Waggon Emaillewaren für Haus und Küche.

Darum Hausfrauen eilet es ist noch selten günstig! Besichtigen Sie zwanglos unsere Auslage und unseren Lagerverkauf und Sie finden in dem reinen Spezialgeschäft bei niedrigster Preisstellung wohl alles, was Ihnen an Emaillewaren in Ihrem Hausstande nötig fehlt.

Kein Laden! Nur Speicherverkauf!

Lübecker Emaille-Zentrale

Obere Bedergrube 11 (gegenüb. d. Stadttheater)

Republikaner Kameraden Parteigenossen kaufen ihre

Hüte, Mützen

und sämtliche republikanische und Arbeiter-Sport-Abzeichen

nur bei

Hut-Ziehe

Wahmstraße 9 (1860)

Pa. Diätfett, argent. Ochsenfleisch 65.4

pa. Schweinef. 3/3. 1.20	frisch. Gehacktes 1.60
" Karbonade . . . 1.40	frisches Gulasch 1.50
" dicke Plomen . . . 1.10	frische Herzen 1.45
gefr. Kalbfleisch . . . 1.20	frische Backen 1.40
gefr. Hammelfleisch 1.00	frische Leber . . . 0.70
frisch. ger. Speck 1.40	pa. Speisefett 1.40

Geräuch. Mettwurst 1.20 wieder vorrätig
 fette Blutwurst, Leberwurst u. Geflügel 1.20
 Täglich pa. frisches Süßbrot 60 Pfg.
Karl Lahrtz Süßbrotstraße 16.
 Telefon 1874.

In gegebener Veranlassung teilen wir der Bevölkerung Lübecks folgendes mit: (1822)

Unsere dauerpasteurisierte Milch (lose u. in Flaschen) ist frei von schädlichen Keimen

Hansa-Meierei
 G.m.b.H. Lübeck

Pa. Gulasch u. Ochsenhaut Bfd. 1.00

geräucherter Speck (fett und dazum.) 1.40
 fettes Suppenfleisch . . . 90.4 und 1.-
 Kalbfleisch 1.-
 Schweinebraten . . . 1.20
 frische Plomen . . . 1.20
 frische Kalbfleisch . . . 1.20

Herm. Almer, Wagnitz 8 Telefon 8320

Handbuch der Dreherei

Praktischer Selbstunterricht im Berechnen der Schiefkräder zum Gewindezeichnen und zur Gewindefabrikation, sowie zum Drehen, Bohren und Hobeln tonlicher Arbeiten auf der Drehbank, sowie auf der Hobelmaschine

Von August Vogt. Gebunden 5.50 RM

Lübecker Volksbote
 Johannisstraße 46

Schlager

von großer Bedeutung

Prima Lederqualität
 Neueste Machart
 Tadellose Passform

Bellebtes Tragen, la. Lack
 seitliche Durchbruchverzierung, amerik. und L. XV. Absatz, neueste Form **10.90**

Damen-Schnürschuh

echt Chevreau, amerikanischer Absatz, erstkl. Verarbeitung, besonders preiswert **5.90**

Flotter Straßenschuh

la. Rindbox, neue eirunde Form, weiß genähter Rand, kernhaltige Lederverarbeitung, derselbe auch in Stiefel **11.90**

Kinder-Stiefel

kräftiges Rindbox, weiterfeste Verarbeitung

31/35	27/30	31/34	27/30
6.75	5.90	4.90	3.75

auch in Schnürschuhen

Auf Tischen ausgelegt:
 Damen-, Herren- u. Kinderschuhe
 verschiedene feine Lederarten
 2-3-Bergewöhnlich billig.

KARSTADT

1922 er (1886)
Motel- u. Rheinweine
 Fl. 0.90 an

Thür. Apfelwein 0.50
 Obstfett o. St. Fl. 1.50
 Rotweine Fl. 1.00 an
 Tarragona Fl. 1.20
 Tener.-Rabeira 1.60
 Malaga, Orig. 2.00
 Dou. Portw. Fl. 2.00
 Maltonwein Fl. 2.00
 Krankenwein 2.00
 Schwedenpunsch 3.00

Edelkoffee billigst
 in Frühstücksfl. à 1.00
 Dopp.-Kümmel Fl. 1.80
 Tafel-Aquavit " 2.00
 Bunteloh-Kümm. " 2.00
 Weinbrand-B. " 2.30
 3-Korn-B. 40% " 2.50

Ernst Voss
 Große Burgstraße 59

Antikriegsliteratur

Lamszus: Der Leichenhügel 0.60
 Der Genius am Galgen 1.50

v. Schoenaich: Die Front in den Krisen des letzten Kriegsjahres 1.-

Louis Satow: Erziehung im Geiste der Völkerversöhnung 0.80

Dr. Hans Wehberg: Die Führer der deutschen Friedensbewegung 1890-1923 1.-

L. Persius, Kap. z. S. a. D.: Warum die Flotte versagte 1.-

Dr. Oscar Stille: Der Friedensvertrag in Versailles im Spiegel der deutschen Kriegsziele 2.-

Hermann Müller-Brandenburg: Von Schlieffen bis Ludendorff 3.-

Seiger: Arbeiterschaft und Pazifismus 0.80

Emil Felten: Krieg und Religion . . 0.40

Hachmach: Friedensrede an die deutsche Jugend 0.40

Endres: Das Gesicht des Krieges . . 1.50

**Buchhandlung
 Lübecker Volksbote**
 Johannisstraße 46

Freistaat Lübeck

Freitag, 17. September

An der Eisensäge

Robert ein Funkenmeer
Durchs Sägehäus.
Das brennt mir armen Mann
Die Seele aus.

Wär sie nicht ausgebrannt,
Wär's einerlei,
Sätt' sie die Säge längst
Schnitten entzwei.

Säge, die alles fröh,
Fraß meine Hand,
Nraubt mir das Augenlicht
Und den Verstand.

Was ich besah und liebt
Ist längst verglüht,
Nichts ist geblieben mir
Als dieses Lied.

Daß es nicht untergeh'
In Lärm und Braus
Singt es und denkt an mich
Im Sägehäus.

Erich Grisar

Vom Lübecker Wasser

Die fürchtbare Typhusepidemie in Hannover, die ja bereits auf andere Städte übergriffen hat, ist bekanntlich auf die mangelhafte Qualität des dortigen Trinkwassers zurückzuführen. Das gibt natürlich Anlaß, überall das Wasser besonders zu prüfen.

Die vom hygienischen Standpunkt günstigste Wasserlieferung ist stets die, die sich auf Grundwasser stützt. Das Lübecker Wasser — und das klingt zunächst bedenklich — ist aber zu 80 Prozent Oberflächenwasser, weil das Grundwasser hier so hart, d. h. kalkhaltig ist, daß es ohne Zusatz für gewerbliche Zwecke (Dampfkessel, Wäschereien usw.) überhaupt unbrauchbar ist.

Wir haben uns daher in den letzten Tagen eingehend über alle damit zusammenhängenden Fragen informiert und können als Ergebnis feststellen, daß zu einer Beforgnis hinsichtlich der Beschaffenheit des Lübecker Wassers keinerlei begründeter Anlaß vorliegt.

Um unsere Leser auch über die Einzelheiten der hiesigen Wasserlieferung zu informieren, haben wir an die Leitung der städtischen Betriebe die Bitte um eine ausführliche Darlegung gerichtet, der von dort aus gern entsprochen wurde.

Wir erhalten von ihr den folgenden Bericht:

Die Lübecker Wasserlieferung erfolgte früher ausschließlich aus der Wakenitz, die den Ausfluß des Rakeburger Sees darstellt. Die Speisung des Rakeburger Sees muß zum größten Teil durch Quellwasser im See selbst erfolgen, da aus dem verhältnismäßig kleinen Niederschlagsgebiet sonst die große Abflussmenge nicht zu erklären ist. In der letzten Zeit, seit Mitte Dezember n. J. erhält der See allerdings eine neue Speisung durch den Zufluß des Wassers aus dem Schaalseegebiet durch Eröffnung des Schaalseestraftwerkes. Seit einigen Jahren wird außerdem auch Grundwasser aus dem Tiefbrunnen gewonnen. Das Wasser des Schaalsees ist gerade in der letzten Zeit wiederholt untersucht worden und hat sich als dem Wasser des Rakeburger Sees sehr ähnlich in den bisherigen Untersuchungen erwiesen. Das Wakenitzwasser wird durch große Sandfilter von den anhaftenden mechanischen Verunreinigungen befreit. Diese Sandfilter dienen gleichzeitig dazu, die im Wasser enthaltenen Keimzahlen nach Möglichkeit abzufiltern. Das Grundwasser fließt

durch eine geschlossene Enteisungsanlage, da der Eisengehalt des erhöhten Wassers herabgesetzt werden muß und wird dann, um jede Vorsicht anzuwenden, in der gleichen Weise wie das Wasser der Wakenitz über einen Sandfilter geleitet, bevor es in die Keimwasserbehälter gelangt. Das Wakenitzwasser ist wesentlich weicher als das Grundwasser; aus diesem Grunde wird eine reine Grundwasserlieferung aus dem bislang erhöhten Grundwasserstrom wohl nicht in Frage kommen.

Die täglich gemachten Untersuchungen auf Keimzahlen des Rohwassers und Keimwassers haben ergeben, daß die Keimzahlen in der Wärmeperiode Ende Juli Anfang August auf maximal 400 Keime im Rohwasser anstiegen und sehr schon wieder auf wesentlich unter 300 Keime, etwa 250 Keime gefallen sind. Die Keimzahl des Keimwassers, die sowohl aus der Keimwasserfahne 1, aus der Keimwasserfahne 2, aus der Saugefahne und aus der Rohrleitung sowie aus den Filtern selbst festgestellt wird, ergibt, daß die Keimzahlen des Keimwassers höchstens bis auf 30 gestiegen sind; sie haben geschwankt bis herunter von etwa 10 Keimen. Zulässig sind bekanntlich vom Gesundheitsamt bis zu 100 Keimzahlen im Keimwasser. Aus der Keimzahl ergibt sich also irgendeine Verdächtigung des Wassers nicht. Trotzdem haben die Werke sich entschlossen, dreimal wöchentlich Untersuchungen von je zwei verschiedenen Untersuchungsämtern auf Bakterien-Coli, den Erreger des Typhus, machen zu lassen, Untersuchungen, die bislang nicht ausgeführt wurden, zu deren Ausführungen auch im Augenblick keine Veranlassung vorliegt, die aber ausgeführt werden sollen, damit der Bevölkerung gegenüber nach den Vorkäufen in Hannover weitgehendste Sicherheit geboten wird. Die Untersuchungen auf Bakterien-Coli sind nicht ganz einfacher Natur und werden einwandfrei nur von chemischen Untersuchungsämtern ausgeführt. Auch die großen Wasserwerke wie Hamburg und Altona führen diese Untersuchungen nicht selbst durch. Die Untersuchung einer Wasserprobe auf Bakterien-Coli dauert längere Zeit, jedenfalls ist vor 24 Stunden über eine Verdächtigung nicht zu berichten.

Allgemein ist festzustellen, daß das Wakenitzwasser gerade in den Herbstmonaten September und Oktober am klarsten und einwandrigsten ist; zu irgend einer Verunreinigung liegt daher in Lübeck bislang auch nicht die geringste Veranlassung vor.

Große gewerkschaftliche Jugendkundgebung

Die arbeitende Jugend Lübecks im Gewerkschaftshaus

Am Mittwochabend wurde die Werbung der Lübecker Gewerkschaften durch eine Jugendkundgebung fortgesetzt. Bunter Leben herrschte im großen Saal des Gewerkschaftshauses. Trotz des schlechten Wetters hatte sich die arbeitende Jugend und auch einige ältere Genossen und Genossinnen zu dieser Jugendkundgebung eingefunden.

Ein Glanzreden. Gleich darauf erschallt die Parole des Jugendchors. Als Befräftigung erklingt es gemeinsam: Wann wir schreiten.

Der Vorsitzende des freigewerkschaftlichen Jugendauschusses

Der Stärkung der gewerkschaftlichen Disziplin und der Förderung der Einheit der Arbeiterbewegung

dient die in der Zeit
vom 13. bis 19. September 1926
stattfindende

Internationale gewerkschaftliche Werbeweche

Gen. Z n e n heißt jung und alt herzlich willkommen und weist in kurzen Worten auf die Bedeutung dieser gewerkschaftlichen Jugendkundgebung hin.

Kurze Stille. Da kommen vom Rednerpult mahrende Worte: „Aus der Städte dumpfen Banden...“ Mag D o b i s h aus Hamburg ist es, der da spricht. Er führt uns ein Menschenalter zurück. Schildert, wie aus Fachverein Fachverband wurde. Wie hieraus die Zentralverbände wurden, die die heutige große Gewerkschaftsbewegung tragen, international verbunden im Internationalen Gewerkschaftsbund, der in diesem Jahre auf ein 25-jähriges Bestehen zurückblicken kann, weist auf die Ziele und Aufgaben der Bewegung hin, erklärt, daß mit dem Wachsen der Bewegung die Kräfte wachsen müssen, daß es die Jugend sei, die die Kräfte bereinigt zu stellen hätte, die Jugend es sei, welche die Aufgaben der Antikriegsbewegung, des Bildungsproblems zu erfüllen hätte und ermahnt sie, für diese hohen Ziele täglich zu kämpfen und zu werben.

Als Antwort kam impulsiv die „Internationale“ und ein dreifach donnerndes „Freiheit“ der internationalen Gewerkschaftsbewegung.

Nach einer Pause von 5 Minuten kam dann die Jugend selbst zum Wort. Musikgruppe, Chorgefang und Hans-Sachs-Spiel erfreute die Anwesenden. Mit einigen unter Lebensgefahr aufgeführten Volkstänzen wurde der Abend beigeschlossen.

Sonnenbad für Kleinkinder. Vom Jugendamt wird uns geschrieben: Seit zwei Jahren gibt das in dem früheren großen Garten des St. Johannis-Jungfrauenlofters gegenüber dem Johanneum eingerichtete Sonnenbad für Kleinkinder einer großen Anzahl rachitisch, kretolisch und tuberkulös gefährdeter Kinder die Möglichkeit, aus den engen, zum Teil ungesunden Wohnungen in den Gängen herauszukommen und, bereut von Schwestern und Kinderpflegerinnen, bei guter Verpflegung den Tag im Freien zu verbringen und unter dem Einfluß von Luft und Sonne die rachitischen Folgeerscheinungen, die Drüsen- und Knochenkrankungen zu überwinden und gegen die Tuberkulose gestärkt zu sein. Nach ärztlichen Feststellungen, insbesondere durch den Landeskindernarzt Prof. Dr. Kloss, verdanken viele Kinder, die sonst durch Rachitis, Kretulose usw. verkrüppelt und verkrüppelt geblieben wären, dem Sonnenbad Heilung und Stärkung. Besondere Heilerfolge gingen in diesem Sommer von einem orthopädischen Kurier aus, den Fräulein Hanke im Auftrag des Ausschusses für Krüppelfürsorge im Sonnenbad abhielt. Noch sind aber die Einrichtungen des Sonnenbades mangelhaft. Es fehlt ein Tagesaufenthaltsraum für die Kinder, der bei unseren klimatischen Verhältnissen unbedingt notwendig ist, um das Sonnenbad zur vollen Wirkung kommen zu lassen. Um diese dringend notwendige Ergänzung zu schaffen, ist vom Polizeiamt eine Hausammlung genehmigt worden, die zurzeit im Gange ist. Dringend werden alle Kinderfreunde gebeten, an dem Ausbau des Kinderhilfswerks, das sozial Segen gebracht hat und noch weiter bringen soll, mitzuhelfen. Die Spenden sind dem Konto des Ausschusses für das Sonnenbad für Kleinkinder bei der Lübecker Kreditanstalt zu überweisen; auch werden sie von den mit Ausweis versehenen Sammlerinnen entgegengenommen.

Der Generalanzeiger als Förderer des Reichsbanners. Der Generalanzeiger, dem im ersten Augenblick über seine Schlutuper Blamage die Spude weggeblieben war, versuchte gestern noch einmal mit Hilfe seines Schlutuper Gewährsmannes, Herrn K e h m, dem Reichsbanner etwas am Zeuge zu flicken. Spakhafterweise liegt uns heute ein Brief vor, in dem dieser selbe Herr Kehm gleichzeitig dem Führer der Schlutuper Ortsgruppe des Reichsbanners gegenüber erklärt, er habe mit seinen ganzen Ausführungen im Generalanzeiger nur die Absicht gehabt, dem Reichsbanner seine Anerkennung auszudrücken. Wie wir hören, ist in den Kreisen der Reichsbannerkameraden über diese freundschaftliche Förderung ihrer Bestrebungen durch den Generalanzeiger — denn daß er nichts anderes bezwecke, versichert Herr Kehm und wir müssen es ihm wohl glauben — die tiefste Rührung ausgebrochen. Das Gerücht, Herr Knie sei zum Ehrenmitglied des Reichsbanners ernannt worden, eilt jedoch den Tatsachen weit voraus.

In Frankreich

Von F r i z S o l m i k

Lange hat es gedauert, bis ich im Lande selbst Frankreich fand, das Frankreich, das ich schon immer heimlich liebte. Ja — auf die Gefahr hin, in der Achtung meiner gut gekannten Mitbürger um noch einige Klaster zu sinken — will ich's bekennen, immer war ich ein Franzosenfreund, ein „Französling“, wenn ich so will; immer zog es mich, das Land kennen zu lernen, in dem die Gotik geboren wurde, aus dem seit 1000 Jahren Welle auf Welle geistigen Stromes zu uns spülte, wo die großen Erbauer unserer Marientische lernten und die so sträflich unbegabten deutschen Fürsten, wo die Flamme der Menschlichkeit zuerst emporstieg nach vielhundertjähriger Finsternis, wo die Waffen geschmiedet wurden zu allen Freiheitskämpfen des 19. Jahrhunderts, den politischen und den geistigen von Rousseau bis Zola. — Oh, Ihr Deutschen, die Ihr schäbig genug seid, solchen Geben mit der billigen Verachtung des Emporgekommenen zu danken, die Ihr alles „welche Wesen“ mit Stumpf und Stiel auszuwischen strebt um der „völligen Reinheit“ willen, was bleibt Euch dann noch? — Wollt Ihr die Wunderwerke deutsch-mittelalterlicher Kirchenbaukunst verleugnen — fast für jede läßt sich das Vorbild drüben feststellen — wollt Ihr Schiller in Wut und Bann tun, den Ehrenbürger der französischen Republik, und F r i d e r i c s, der allerdings zum großen Schaden deutscher Kulturentwicklung so vollgekommen war mit französischer Bildung, daß er heimisches Wesen überhaupt nicht mehr verstand?

Aber wo ist dieses Frankreich? — Ist es ausgeföhren, verschunden? — Gewiß nicht. Haben wir einen Schriftsteller von europäischem Format wie Romain Rolland? — Ist es wirklich nur Tradition, daß Paris heute noch die hohe Schule für die Maler und Bildhauer zweier Erdteile ist, oder auch dreier — denn es besteht dort auch eine durch ihre Leistungen recht beachtliche Kolonie ostasiatischer Künstler? — Aber schwer zu finden ist's für den Fremden, für den Deutschen zumal.

Einmal weil die französische Kultur eine durch und durch städtische ist, sehr im Unterschied zur deutschen. Sei uns spricht jedes Dorf eine vernünftige Sprache von Wesen und Eigenart der Bewohner. Die Dörfer aber, die ich in Frankreich sah, im Krieg wie auf dieser Reise, sagen gar nichts, sind schlechthin nachgebaute Städtchen, Provinz — sonst nichts. (Die große Zahl von Landeuten, auch Männern in Volkstracht, die mir in Paris auffiel, läßt allerdings darauf schließen, daß auch dieses Urteil nicht allgemeingültig ist.)

Doch wesentlich noch ist ein anderes, die Art, wie der Franzose dem Ausländer begegnet.

„Was, Sie wollen nach Paris? — Da werden Sie die Franzosen kennen lernen, ihren Haß, ihre Feindschaft gegen alles Deutsch!“ — so warnten mich besorgte Nachbarn schon hier. Nun — ich glaube auf dieser Reise eine ganze Menge kennen gelernt zu haben, nur den Deutschen, den hab ich vergebens gesucht. Als ich ankam, befand ich mich in großer Gesellschaft, 120 deutsche Sozialisten; und selbstverständlich sprachen wir überall deutsch, auf der Straße, in den Cafés, im Theater, laut und fröhlich, lauter vielleicht als der formgewohnte Franzose es liebt. Nicht einer, der den Kopf nach uns umgewandt hätte, nicht einer, der ungeschicklich, unfreundlich gewesen wäre.

Und als wir zu zweien später durchs Land fuhren — genau dasselbe. Wir kommen spät abends in ein Kleinstädtchen der Normandie. — Ich glaube kaum, daß seit dem Krieg schon ein Deutscher sich dorthin verirrt — wir finden mit Mühe noch Quartier in einem kleinen Café, Bauern, Kleinbürger, Arbeiter sitzen darin. Wir sprechen selbstverständlich deutsch, kein Mensch kümmert sich darum. Die Wirtin bedient uns liebenswürdig, richtet meiner reisemüden Begleiterin noch extra warme Schokolade — wo wir herkommen, welcher Nationalität wir angehören, was kümmert sie das?

Dabei ist die Normandie einer der reaktionärsten Zippel Frankreichs, das französische Mecklenburg sozusagen. Man stelle sich einmal vor, wenn eines Abends ein französisches Paar in ein Spießerlokal in Grevesmühlen oder Parkim hereintritt und den Mut hätte, sich laut in seiner Muttersprache zu unterhalten — wenn sie nur mit Wäden erledigt würden, sie könnten von Glück sagen.

Ueberhaupt die Blicke, das Wäden! Sei uns bildet sich um jeden Fremden sofort eine „Atmosphäre“. Es braucht gar kein Ausländer zu sein; der Deutsche nimmt Stellung zu jedem, der nicht „von hier“ ist. Die Stellung muß nicht immer feindselig sein, im Süden zumal wird sogar der Preuß mitunter freundlich begrüßt, herzlich aufgenommen; im Norden freilich ist der „Siege“ immer überlegen und läßt's einen fühlen: „Lang uns mang ist eener mang, der nich mang uns mang gehörr“.

Das gibt es einfach nicht in Frankreich; 2-mal bin ich auf dieser Reise nach meiner Nationalität gefragt worden, von Amerikanern und Ungarn, von Tunesern und Menschen aus aller Herren Länder, die man ja überall dort trifft — nicht einmal von einem Franzosen. Den interessiert der Fremde gar nicht. Er hält überhaupt mehr Abstand, er nimmt nicht fortgesetzt „Stellung“ wie der Deutsche, er läßt den Mitmenschen in Ruh, sofern er nicht gerade eine Auskunft braucht oder geben will.

Das macht das Reisen dort so leicht und das Kennenlernen des Landes so schwer. Am Italien zu sehen, braucht man kaum viel italienisch zu können; die Menschen dort kommen

einem ja so entgegen. Wie wird ich vergessen, wie ich — lang, lang ist's her — dritter Klasse im Bummelzug von Genoa nach Rom fuhr, das kleine Legation in der Rostafische als einziges Verständigungsmittel, in Pisa schon hatte ich Freundschaft geschlossen, in Civita vecchia Brüderchaft getrunken, und auf dem Bahnhof in Rom gab's einen gerührten Abschied, daß mein deutscher Freund, der mich dort empfing, Mund und Nase aufriß vor Verwunderung.

Das freilich kann einem in Frankreich nicht passieren. Will man etwas mehr sehen als das ganz Oberflächliche, denn muß man die Sprache schon gut beherrschen, sehr gute Verbindungen haben — oder das Glück, Sozialist zu sein.

Denn dann ist man plötzlich unter Freunden, Kameraden. Wer das noch nicht erlebt hat, der kann sich von dem Begleitenden solcher Erfahrung keinen Begriff machen. Gestern warf Du noch der belanglose Fremde im fremden Land, gleichgültig krömen die Menschen an Dir vorbei, niemand kennt Dich, niemand nimmt Notiz von Dir. Und heute, da die Genossen wissen, ein deutscher Kamerad ist hier, bist Du umworden; jeder bemüht sich, Dir zu helfen, das Telefon klingelt früh und spät: „Wollen wir nicht heute abend zusammen ausgehen?“ — „Wollen Sie uns nicht etwas von der deutschen Arbeiterjugend erzählen?“ — Und Du bist plötzlich in einem Kreis von Jugendgenossen, Diskutierst mit ihnen — und ganz über diese Fragen wie zu Hause. Mag mein Französisch auch wunderbarlich genug geklungen haben, muß ich auch manchmal bitten — nicht ganz so viel Temperament; so fix kann ich nicht nachkommen; erklären Sie mir das doch noch einmal — man ist beieinander, man versteht sich unmittelbar, man macht keine Färschlichkeiten, und die Franzosen, von denen es immer heißt, sie seien so freundlich und so falsch, sie generieren sich gar nicht, ihre Kritik an der deutschen Sozialdemokratie ebenso offen und unverblümt auszusprechen wie ihre Bewunderung für die, für französische Verhältnisse in der Tat verblüffenden Zahlen der deutschen Organisation. Es sind eben: Kameraden, und gute.

Und ihnen verdanke ich's auch, wenn ich vielleicht ein wenig mehr gesehen habe als das Oberflächliche — und doch so wenig. Ich weiß jetzt, daß Paris eine herausragend schöne Stadt ist. Aber warum es so schön ist, das habe ich bis heute nicht herausbringen können. Denn „eigentlich“ ist ja doch alles viel besser bei uns, eigentlich ist ja alles, was dort heute gebaut und gemacht wird, grandamer. Genau so falsch wie die bei uns herrschende Wahneide von der nationalitätlichen Geschicklichkeit der Franzosen ist die von ihrem guten Geschmack. Das war vielleicht einmal bestimmt sogar; heute ist Deutschland, was die künstlerische Kultur des Alltagslebens anbetrifft, weit voraus. Ja selbst die so berühmten Pariser Warenhäuser können weder, was die Ausstat-

Stadthallen -Lichtspiele

Das führende Lichtspiel-Theater am Platze!

Heute u. folgende Tage die große Lustspielwoche: 1856

Lauter Jubel! Stürmische Heiterkeit!
entfesseln die beiden drolligen dänischen Komiker all-
abendlich in ihrem glänzenden Lustspiel-Schlager:

Pat und Palachon auf der Wollsjagd

Lustspiel in 6 Akten.

In der weiteren Besetzung der kugelrunde Oskar Striholt u. die ebenso runde Stina Berg
Lachen und Jauchzen!

Der Mann ohne Schlaf

Aus dem Leben eines Schlafwagen-Kontrolleurs mit
5 Akte **Harry Liedtke** 5 Akte
Helgar Molander, Fritz Kampers, Maly Deischaft

Aktuelle Wochenschau
Die neuesten Tagesereignisse

Das lebende Auto
Grotteske in 2 Akten

Zur gef. Beachtung! Jeden Sonntag finden 3 durchgehende, ungekürzte Vor-
stellungen statt. Und zwar um 2, 5 und 8 Uhr. Zur
2-Uhr-Vorstellung ist der Einheitspreis 1 Mark, außer Balkon und Logen. Dieser Ein-
tritt wird erhoben bis 8.30 Uhr. Ab 8.30
Uhr sind die üblichen Preise maßgebend. **Kassenöffnung Sonntags 1.30 Uhr**

Beginn der Vorstellungen alltags 5 und 8 Uhr
Erstklassige Orchesterbegleitung

Kolosseum
Heute Freitag 8 Uhr
Tanz-Abend
Sulante-Jazzband (1809)

Luisenlust
Sonnabend, **Großer Ball**
d. 18. Sept. vom Bandonion-Klub
Anfang 8 Uhr. (1805) Eintritt frei

FLEDERMAUS: Heute Freitag: BIER-KABARETT

Eintritt frei!

Billige Bücher

Heinrich Cunow:
Die Marxsche Geschichts-,
Gesellschafts- und Staats-
theorie RM. 4.80
Karl Marx:
Das Kapital, Volksausgabe RM. 4.50
Robert Wilbrandt:
Sozialismus RM. 2.50
Stefan Großmann:
Lassalle nur 95¢
Franz Leppmann:
Mirabeau, der Führer der
französischen Revolution . . nur 95¢
Davidis Kochbuch
420 Seiten stark . . . nur RM. 2.-
Technischer Wortschatz
410 Seiten stark . . . nur RM. 1.50
Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Großer Gelegenheitskauf!

Feinst. Tilsit. Vollfett-Käse 80¢
Qualitätsware . . . Pfd. 1.10, 1.-
Alter Holl. Rahmkäse 1.-
Vollfettware Pfd. 1.20
Prima Steppenkäse 70¢
Pfd. 80¢
Max Pauls Käsegroßhandl.
Gr. Burgstraße 48

Sachbücher

für Handwerker

Schaltungsbuch für Schwachstrom-
anlagen, Schaltungs- und Strom-
verlaufszeichnungen mit erläuterndem
Text Preis RM. 2.-
Richtbuch für Maschinisten und
Kleber. Ein Lehr- und Nachschlage-
werk für jeden Berufsgenossen von
E. Wurr Preis RM. 3.-
Schaltungsbuch für elektrische
Lichtanlagen von Dr. Bruno
Thierbach Preis RM. 3.-
Richtbuch für die Dreherei von Otto
Lippmann Preis RM. 3.20
Elektro-Praktikum, Ratgeber für prak-
tische Messungen an elektrischen
Apparaten und Maschinen von
William Seibt Preis RM. 3.-
Buchhandlung

Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Zentral-Hallen

Morgen Sonnabend: (1852)
Groß-Sonntagsmorgen
la Jazzband. Eintritt frei

Volksbühne zu Lübeck e. V.

Geschäftsstelle: Braunsstraße 36
Fernspr. 85. Geöffn.: Mittwoch, Donners-
tag und Freitag nachm. 4 1/2 - 7 1/2 Uhr.
Für beide Abendgruppen sind
noch eine kleine Anzahl
Jahreskarten vorrätig

Anmeldungen für die
Jugend-Bühne
sind schnellstens an die
Geschäftsstelle zu richten
1. Vorstellung 3. Oktober

Gewerkschaftshaus

Sonnabend: (1858)

Großer Ball

Anfang 7 Uhr

Hamburger Jugendliederbücher

sind da! Stück 50¢

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Spannende Romane für nur 15 Pfg.

Norbert Jacques: Die zwei in der Südsee
Manspant: Yvette
Roda Roda: Frau Tarantzis feinsten
Comp
Hanns Heinz Ewers: Die bianca Indianer
E. T. A. Hoffmann: Nachtsfacke
Edgar E. Poe: Detektiv Dupin
Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Achtung! Billig! la. Thüring. Zweitschen

trodene süße Früchte
vorzögl. zum Einmachen
per Pfund 22 Pfg.
10 Pfund 2.- Mark.
Bei Abnahme von 50
Pfund an, sowie für
Biedermerländer Son-
derpreise. (1835)
Verkauft ab Lager
Befersgrube 59.

Spehmann & Fischer
Befersgrube 59 Tel. 102.

Für Wanderungen

Reichskarte

Umgebung
von Lübeck

in 3 Farben

RM. 1.-

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Kartoffeln

la lange gelbe,
Gierkartoffeln,
Indukrie
zum billigen Tagespreis
sowie (1850)
blane Odenwälder,
la gelbstehend, 3tr. 4.-
Zutterkartoffeln
gesunde Ware, 3tr. 2.60
Koggenpreßstroh
3tr. 2.50, empfiehlt
Wilhelm Sülke
Schwarzer Allee 46 a
Tel. 8822



Friedrich-Franz-Halle
Jeden Sonnabend und
Sonntag:

TANZ

Eintritt u. Tanz frei
Anfang 4 Uhr.
L. Stamer.

Größtes u. währendes Lichtspielhaus

HAKA-THEATER

Heute die große Premiere
Das Ereignis der Woche!

Der Geiger von Florenz

Einer der schönsten Filme des Jahres,
dessen Erscheinen in allen Großstädten als
ein großer Erfolg der deutschen Film-
industrie gefeiert wurde.

Hauptdarsteller:
Elisabeth Bergner, Conrad Veidt

Vorher ein ergreifender Film:

Der stumme Ankläger

Eine Tragödie in 6 Akten mit dem
deutschen Schächerhund „Peter der Große“

Täglich zur 5-Uhr-Vorstellung
ohne Preiserhöhung

Film-Tee mit Konzert

Tee wird im Erfrischungsraum
kostenfrei gereicht. 1861

Trotz enormer Kosten keine erhöhten Preise
0.70 bis 1.50 RM. Nachm. bis 5.30,
Sonntag bis 4.50 Uhr alle Balkonplätze
0.80, Saalplätze 1.-RM. Nachm. haben
Schüler bei ungekürztem Programm
zu kleinen Preisen Zutritt.

Täglich 5 u. 8 Uhr
Sonntags 3 1/2, 5 u. 8 Uhr

Margaretenburg!

Sonnabend, 18. Sept. feiert der
Gesangverein „Liederkrantz“
sein 5jähriges Stiftungsfest

Eintritt 30 Pfg. (1838)
Freundlichst ladet ein
Der Vorstand

Sonntag, den 19. Sept. großer Familienball

Tanz und Eintritt frei.
Freundlichst ladet ein
Katerbau

Kunstgewerbehaus Thomten

Befersgrube 29 (1804)

Vom 12. bis zum 18. Septbr.
findet in meinen Räumen eine

Ausstellung

von Kleidern u. Stoffen
in neuen Modellen und Mustern
statt
Beschäftigung ohne Kantzwang erbeten!

Deutscher Baugewerksbund

Baugewerkschaft Lübeck

Diejenigen Kollegen,
die am Sonntag, dem
26. ds. Mts. an der Mo-
torbootfahrt nach dem
Schaalsee zur Befähig-
ung des Kraftwerks
teilnehmen wollen, müs-
sen dieses bis zum Mitt-
woch, dem 22. ds. Mts.
im Bureau oder in der
Mitgliederversammlung
melden. Der Fahrpreis
wird in der nächsten
Mitgliederversammlung
bekannt gegeben. Spätere
Meldungen können nicht
berücksichtigt werden.
1833) Der Vorstand.

Am Sonnabend, dem
18. September, habe ich
dem **Brodemischen**
Berein und am Son-
ntag, dem 19. September,
dem **Jugendkorps**
Rüdnitz mein Lokal ab
7 Uhr abends über-
lassen. (1820)

Wilhelm Dieckmann,
Rüdnitz

Plattid. Verein „Eek“

Sonnabend, d. 18. Sept.

Grot'n Klönabend

in Adlershorst
Anf. 7 1/2 Uhr. Einn 11 Uhr
(1813) De Vorstand

Stadttheater Lübeck

Freitag, 8 Uhr:
Der Orlow
Ende 11.10 Uhr
Sonnabend, 8 Uhr:
Der Troubadour
Sonntag, 3 Uhr:
Peer Gynt
Sonntag, 8 Uhr:
Faganini
Montag, 7.45 Uhr:
Florin Geyer

Sozialismus und Christentum

Das Bekenntnis der religiösen Sozialisten

Daß in den letzten Jahren in der sozialistischen Arbeiterbewegung das religiöse Interesse neu erwacht ist, weiß jeder, der ein Ohr für die geistigen Strömungen der Zeit hat. Überall regt es sich; doch bewegen sich die einzelnen Kreise, in denen man um diesen ungeheuren Fragenkreis ringt, auf sehr verschiedenem Boden. Namentlich am stärksten ist die Bewegung in dem protestantischen Teil der badischen Arbeiterkraft, wo auch der „Bund religiöser Sozialisten“ seine Heimat hat. Dort müht man sich um den Versuch, eine Synthese zwischen sozialistischer Weltanschauung und evangelischer Kirche zu vollbringen. Amtierende Pfarrer, die der Partei angehören, sind dort die Träger der Bewegung. Im Norden, wo die evangelische Kirche in kompakterer Masse herrscht, ist, feudal-monarchistische Geminnung unverhüllt zur Schau trägt, ist man auf sozialistischer Seite von der Hoffnungslosigkeit solcher Bestrebungen durchweg überzeugt. Wo sich hier Sozialisten um religiöse Fragen mühen — wir nennen in diesem Zusammenhang den Namen des auch in Lübeck bekannten ehemaligen Pfarrers **Menndes** — geschieht es bewußt auf der Höhe der Landeskirche und mit dem Streben nach einer von christlicher Dogmatik freien religiösen Erfüllung unserer sozialistischen Weltanschauung.

Soweit zur notwendigen Orientierung über den Stand der Bewegung. Auch wir halten die Hoffnung auf eine Wandlung der bestehenden Landeskirche im Sinne unserer Ideen für eine leere Illusion. Jedoch, es kann gerade in diesen, der inneren Gemütsentscheidung anheimgestellten Fragen nicht Aufgabe einer Zeitung sein, den Leser zu einer bestimmten Auffassung zu überreden. Was die Zeitung hier leisten kann, ist doch nur, dem an solchen Fragen Interessierten Material zum eigenen Denken zu unterbreiten. Und unter diesem Gesichtspunkt scheint uns ein, uns leider erst jetzt zugegangener Bericht über die im August in Weersburg abgehaltene Tagung des oben gekennzeichneten Bundes religiöser Sozialisten so wertvoll, daß wir ihn im folgenden unverkürzt wiedergeben.

Obwohl der 3. Kongreß der religiösen Sozialisten ausschließlich der Selbstbestimmung und inneren Vertiefung dienen sollte und daher von jeder Propaganda nach außen abließ, dürfte er für die Bewegung selbst wie für die Entwicklung von Partei und Kirche von entscheidender Bedeutung sein. Denn es wurde erreicht, was der Bewegung noch fehlte: klare Herausstellung der Ziele und Einigung in der grundlegenden Gedanken- und Willenseinstellung.

Die ersten großen Referate behandelten zunächst das Verhältnis der religiösen Sozialisten zu Protestantismus, Katholizismus und Freidenkertum und waren zum Teil belastet mit volksfremder Gelehrsamkeit und Problematik. Dann aber kam plötzlich der Durchbruch. In der Diskussion, führten sich die Väter; der Vorsitzende wirkte auf Klärung, bis schließlich der Vortrag: „Evangelium und Sozialismus“ von Blum reiflos Klarheit brachte und die existierende Spannung auflöste. Weitere Namen zu nennen erscheint hier zwecklos; denn die grundlegende Geistesrichtung erwies sich durchaus nicht als Auffassung eines einzelnen, sondern wuchs mit zwingender Notwendigkeit heraus aus der Gemeinschaft, der Masse.

Sozialismus und Evangelium (Christentum) sind einig in der Verneinung der heutigen Welt- und Wirtschaftsordnung. Und zwar ist es nicht nur die Not breiter Massen, die wir unserer Zeit vorwerfen, sondern vor allem die ungeheure Liebloßigkeit, welche sich in der ungerechten Güterverteilung auspricht. Not gab es auch früher — man denke an die Pest. Aber diese Nöte ergriffen das ganze Volk, während die heutigen Volksleiden — man denke an die Tuberkulose — mit ihrer vollen Wucht nur die armen Leute, das Proletariat, treffen. Der Besitzende hat die Möglichkeit, sich vor diesen Seuchen weitgehend zu bewahren oder in kostspieligen Sanatorien usw. gründlich zu heilen.

Aber wie einig Christentum und Sozialismus in der Verneinung der kapitalistischen Welt auch sind, sie bleiben ihrem Wesen nach doch grundverschiedene Lebensbewegungen. Wie es Christen gab, welche keine Sozialisten waren (Jesus, Franz v. Assisi), so kann es Sozialisten geben (Marx, Bebel), welche keine Christen sind. Christentum und Sozialismus gehören grundsätzlich verschiedenen Ebenen an.

Christentum bedeutet Revolution von innen, in der Sphäre des Gefühls- und Willenslebens. Als tragende, schöpferische Kraft der Welt erhebt und begreift der Religiöse die Liebe, die als Gottesfunken in allen Menschen unter Wölfe und Schlangen schlummert. Es gilt nur, diesen Gottesfunken anzufachen, den Brudersinn allgemein zu wecken, um das Gottesreich Wirklichkeit werden zu lassen. Auch das Christentum will durchaus praktisch, diesseitig wirken. („Dein Reich komme zu uns!“) Allein, es wächst „inwendig“, aus guter Gesinnung, lehnt alle Gewalt, jeden Zwang ab. Und es ist eine Tatsache, daß im Laufe der Geschichte immer wieder Augenblicke auftauchen (guteht im Zeichen der Revolution von 1918), wo urplötzlich in den Massen der Glaube aufflammt, daß in Kraft idealen Brudersinns und guten Willens in kurzer Zeitpanne eine von Liebe und Gerechtigkeit beherrschte Weltordnung sich durchsetzen könnte.

Der religiöse Sozialist fühlt und bejaht diese idealen Triebkräfte; aber er weiß auch, daß sie den Tatsachen der Wirklichkeit gegenüber in der Regel — versagen. Ja, er erkennt, daß selbst dann, wenn alle Menschen reiflos wirkliche Christen wären, die soziale Frage vielleicht gemildert, niemals aber gelöst sein würde. Das Christentum öffnet wohl die Augen für die Not des Bruders „Mensch“, schafft auch innere Bereitwilligkeit zum Helfen; allein die beste Gesinnung, aller gute Wille kann nicht von heute auf morgen eine wahrhaft gerechte Wirtschaftsordnung schaffen. Die soziale Frage ist weniger ein Verteilungs- als ein Produktionsproblem, und daher ist sie praktisch nicht durch das Christentum, sondern in erster Linie nur durch eine neue Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, den Sozialismus, zu lösen.

Im Gegensatz zu dem enthusiastischen Christentum ist der Sozialismus etwas durchaus Nüchternes, eminent Praktisches. Seine Verwirklichung bedingt weniger den religiösen Menschen als den von Sachkenntnissen getragenen Volkswirtschaftler, den zielbewußten Politiker sowie den genialen Techniker und Erfinder. Der Sozialist erkennt klar die Schwächen des kapitalistischen Systems. Er strebt danach, die Wirtschaftsgehalte zu erkennen, um so das Wirtschaftsleben in seine Gewalt zu bekommen. Durch Vergeßenschaft der Produktionsmittel und Demokratisierung der Wirtschaft und des Staates will er die sozialen und ökonomischen Kräfte der Masse entwickeln, die Anarchie des Wirtschaftslebens bekämpfen, die Produktion gewaltig steigern und eine wahrhaft gerechte Verteilung der Güter sichern. Der Sozialismus erkaltet sich im Konsum- und Genossenschafts-

wesen, in der Arbeit der Betriebsräte, in jähren Tarifkämpfen, in dem Ringen der Arbeiterkraft um die Macht in Staat und Welt. Überall kößt er auf Widerstände. Bald sind es Schwierigkeiten, die in der Aufgabe selbst liegen, bald Klassenegoismus und Gewaltmaßnahmen der oberen Gesellschaftsschichten, Widerstände, die nur durch jähste Arbeit und rücksichtslos geführten Klassenkampf zu überwinden sind. So wenig die evangelische Botschaft ein sozialistisches Programm enthält, ebenso wenig darf Sozialismus mit Christentum und Religion verwechselt werden. Sozialismus ist vor allem Sache politischer und wirtschaftlicher Erkenntnis und Machtwillens.

Und trotzdem brauchen beide Bewegungen einander.

Der Sozialismus zwingt die Kirche, daß sie sich auf ihre ursprüngliche Aufgabe, nämlich auf Religion und Christentum, besinnt, daß sie wieder das öffentliche Gewissen werde. Die religiösen Sozialisten suchen nicht die Kirche zu erobern, um sie sozialistisch, sondern um sie wahrhaft christlich zu machen. Wir holen nicht die schwarz-weiß-rote Fahne von den Kirchentürmen herab, um dafür unsere rote Fahne aufzustocken, aber wir werden unsern gesamten Einfluß aufbieten, damit die Kirche von den besitzenden Klassen und engstirnigen Kirchengliedern nicht in ihrem Kampfe gegen die Arbeiterklasse mißbraucht werde. Auch ist allen Kirchenanhängern deutlich zu machen, daß unter allen Umständen Kirche und Kapitalismus sich unvereinbar gegenüberstehen, Sozialismus aber besser als jedes andere Wirtschaftssystem sich mit einem wirklich christlichen, wahrhaftigen und praktischen Christentum verträgt. Und endlich erstreben wir, daß die Kirchen zeitgemäß reformiert und echte Volkskirchen werden. Alles dem modernen Menschen Unverständliche, alles Antiquarische, alles dem wissenschaftlichen Gewissen der Zeit Widersprechende muß fallen. Lehre, Verfassung und Kult sollen wieder nativer Ausdruck unzerstörlicher religiöser Empfindens sein. Sie müssen aber auch wieder so reich entwickelt werden, daß das Volk in ihnen eine Heimstätte findet. Und um sich in diesem Sinne durchzusetzen, braucht das Christentum notwendig den Sozialismus.

Umgekehrt braucht aber auch der Sozialismus das Christentum, und die Geschichte weist genug Belegstellen auf, um den streng wissenschaftlichen Nachweis zu führen, daß die Bewegung nicht zuletzt durch religiöse Kräfte vorangetrieben wurde: (Weißing, Lassalle, Landauer, MacDonald usw.). Ohne wahrhaft logischen Geist, ohne selbstloses Dienen, ohne Hingabe und Opferbereitschaft, ohne unbedingtes Verantwortlichkeitsgefühl, ohne bergerechenden Glauben an die Güte im Menschen und den Fortschritt in der Welt müßten notwendig alle sozialistischen Programme und Systeme versagen. Die sozialistische Wirtschaft, der sozialistische Staat sind unmöglich ohne Sozialisten. Der einseitige Appell an den Egoismus der Masse macht den Arbeiter selbst egoistisch und lähmt die Kaufkraft der Bewegung. Er macht geneigt, daß die meisten im entscheidenden Augenblick die „andern“ für sich arbeiten und kämpfen lassen und damit die

Angrenzende Gebiete

Hansestädte

Hamburg. Das Notstandsprogramm des Senats. Neben einem Arbeitsbeschaffungsprogramm hat der Senat für allgemeine Fürsorge Sachleistungen und Barunterstützungen in Aussicht genommen. Für Wohnungsbau sind 7 Millionen vorgesehen, für Erdaufbesserungsarbeiten der Horner Marsch 10 Millionen. Ingesamt werden einschließlich von Beihilfen, die dem Landgebiet für Wohnungsbauten, Cuxhaven für eine Friedhofsanlage bewilligt werden sollen, rund 30 Millionen zusammenkommen, die von der Bürgerschaft bewilligt werden sollen. Da die Arbeiten dem Staate zugute kommen, wird an der Zustimmung der Bürgerschaft nicht zu zweifeln sein.

Schleswig-Holstein

Kiel. Die Zukunft der Howaldt-Werke. Wie man von zuständiger Seite erfährt, ist in der außerordentlichen Generalversammlung die Liquidation des Unternehmens beschlossen worden. Die Liquidation der Aktienmehrheit für diesen Plan ist gesichert. Das Konsortium, das die Werke übernehmen will, steht unter der Führung des Konsuls Dr. Dieblichsen, Kiel, der Hamburger Firma Theodor Wille und verschiedener südamerikanischer Unternehmungen. Es wird damit gerechnet, daß der bisherige Betrieb, wenn auch in veränderter Gestalt, weitergeführt wird. Auf keinen Fall kommt ein Abbruch der Werke in Frage. Dagegen ist mit der Möglichkeit des Verkaufs des Docks zu rechnen. Der schon in der Generalversammlung vom 29. Januar 1926 bekanntgegebene Verkauf von 6 Millionen Mark ist im vollen Umfange eingetreten. Das gesamte Aktienkapital ist somit als verloren zu betrachten. Für die Werke selbst den sonstigen Anlagen, wie Kleinbahn-Aktien, Docks-Aktien und Vorräte, kann insgesamt ein Betrag von 1750 000 Mark erzielt werden. Der Betrag ist zwar gering, angesichts der Lage der gesamten deutschen Schiffswerften ist aber ein höherer Betrag nicht zu erzielen.

Hannover

Hannover. Geständnis im Deistermord. Zum Doppelmord im Deister wird mitgeteilt, daß der eine der beiden Verhafteten, der polnische Arbeiter Demowski, am Dienstag abend bei einer nochmaligen Vernehmung endlich ein umfassendes Geständnis seiner abscheulichen Tat abgelegt hat. Die Akten über den Doppelmord wurden am Mittwoch vormittag der Staatsanwaltschaft übergeben.

Theater und Musik

Erstes volkstümliches Konzert im Kolosseum

Das Konzert, das den Reigen der Veranstaltungen des Vereins der Musikfreunde eröffnen sollte, fand in mancher Hinsicht nicht unter einem glücklichen Stern. Die vielen, für die gerade die volkstümlichen Konzerte eingerichtet sind, hatten es vorgezogen, zu Hause zu bleiben. Nur wenige Stuhlreihen im ersten Saal waren besetzt. An den Tischen vorn an der Bühne saß niemand. (Und nach den Tischen ist doch so viel geschrieben worden, als die Konzerte im Theater stattfanden!) Frohliche Stimmung herrschte in dem leeren Saal, die nicht einzig und allein auf das unfreudige Regenwetter — das, wir wollen es annehmen, den schlechten Besuch vor allem verschuldet hat — zurückzuführen

Aktion zum Scheitern bringen. So wollen wir religiöse Sozialisten uns also in der Partei betätigen, als im tiefsten Gewissen uns verantwortlich fühlende Genossen. So wenig wir die Kirche sozialistisch machen wollen, so wenig wollen wir die proletarischen Parteien christianisieren. Religion ist nicht Parteisache! Der Partei traten wir bei und in ihr wirken wir auf Grund unserer politischen Erkenntnis. Was das Proletariat benötigt, sind nicht Millionen sondern Gerechtigkeit. Gerechtigkeit aber ist für die große Masse nur möglich in einer neuen sozialistischen Gesellschaftsordnung, die aus dem Kapitalismus mehr oder weniger zwangsläufig herauswächst. Wir wirken in der Partei mit unbedingter Hingabe an die sozialistischen Ideale, weil unser praktisch eingestelltes Christentum uns in unserm Gewissen verpflichtet, den leidenden Brüdern zu helfen, und unsere wirtschaftliche und politische Einsicht uns bedeutet, daß der verflachten Arbeiterkraft nur durch Sozialismus zu helfen ist. Und es ist zweifellos, daß der damit der Partei zukunftsweisende Idealismus ein politischer Faktor von nicht zu unterschätzender Bedeutung sein wird.

Gleichzeitig aber entwiden wir den reaktionären Parteien jene wirklame Bogelscheuche, mit welcher sie bisher große Volksteile aus den sozialistischen Parteien und Gewerkschaften verschreckten und den arbeiterfeindlichen Heereslagern zutrieben. Das Schlagwort von der „gottlosen, kirchenfeindlichen“ Sozialdemokratie verfangt nicht mehr, wo neben den proletarischen Frei Denkern die „religiösen Sozialisten“ ohne Einschränkung in die Kampffront des Klassenbewußten Proletariats einfließen. Nicht unbedeutende Arbeitermassen hielten sich bisher von den sozialistischen Parteien ab, weil ihnen von ihren Seelsorgern Christentum und Sozialismus als unvereinbare Gegensätze falschlicherweise dargestellt wurden, obwohl der natürliche Platz eines jeden Arbeiters in den freien Gewerkschaften und sozialistischen Parteien zu suchen ist. Sie werden sich in Zukunft nicht mehr zu ihrem eigenen Schaden betören lassen, nachdem nun ihre sozialistischen Geistlichen ihnen rücksichtslos erklären und beweisen, daß der heutigen Massennot nur durch Verwirklichung der sozialistischen Ideen zu steuern ist.

Daß wir mit der Weersburger Tagung an einer Zeitwende standen, empfand jeder der zahlreich Anwesenden, als zum Beschluß des Kongresses Pfarrer Eckert im Auftrag der badischen Arbeitsgemeinschaft dem Berliner Pfarrer Piechowski unser Symbol: Die rote Fahne mit dem schwarzen Kreuz mit paßender Ansprache überreichte und Genosse Piechowski übermächtig von der Stunde antwortete: Wir bekennen uns zur roten Fahne und kämpfen in ihrem Zeichen den heiligen Kampf um wahre sozialistische Gerechtigkeit, koste es auch Blut und Leben. Aber höher noch als das Recht steht uns die Liebe, und im Zeichen des Kreuzes hoffen wir, daß über dem Sozialismus hinaus einmal das ideale „Gottesreich“ Wirklichkeit werde, in dem tätige gegenseitige Hilfsbereitschaft und christlicher Brudersinn jeden Zwang und alle Gewaltanwendung überflüssig machen, und in Freiheit jene Gerechtigkeit walten, die heute nur im politischen und gewerkschaftlichen Kampfe zu erzwingen ist. Ergreifende Stille, in der man den Strom der Ewigkeit rauschen hörte, lag über der Versammlung, als die Kongreßteilnehmer, Lachen und Geistes, mit innigem Händedruck auseinander gingen.

C. Broglie.

ist. Es war eben ein verpackter Luftakt, und der verstimmte. Daß früher, als das Orchester noch dem Verein der Musikfreunde unterstand, die volkstümlichen Konzerte ausgezeichnet besucht waren, steht edensso fest, wie die Tatsache, daß sie in den letzten Jahren (abgesehen von denen im Gewerkschaftshaus) mehr und mehr gemieden wurden, wohl aus Gründen, die mit Kunst nichts zu tun haben. Denn daß die Konzerte, so lange sie Veranlassungen des Orchesters waren, in künstlerischer Beziehung zurückgegangen seien, konnten nur Leute behaupten, die sie nicht besuchten. Wer sich nun vor die Aufgabe gestellt sieht, den Besuch zu heben auf jene Höhe, die er vor dem Kriege erreicht hatte, der erkennt nicht beneidenswert. Möge er nun einmal an eigenen Fleißige spüren, wie bitter es für einen Konzertveranstalter ist, sich ständig leeren Stuhlreihen gegenüber zu sehen! Im Interesse der Musikpflege wünschen wir, daß eine Wendung der Verhältnisse bald eintritt.

Das Programm entsprach dem eines volkstümlichen Symphoniekonzertes. Es gewann an Geschlossenheit durch die Verschönerung der Oberonouvertüre, die Wagner-treffend als „dramatische Phantasie“ bezeichnet. Sie ist vielleicht „das brillianteste Orchesterstück, das es überhaupt gibt“. Die Wiedergabe atmete Schöpfung und Klangreiz. Das Hüfchen der Eifen kann an anderer Stelle vielleicht geheimnisvoller, zanderlicher wirken als in dem leeren Kolosseumsaal, dessen Akustik nicht allen Instrumenten gleich günstig ist (so hervorragend sie sich auch äußern mag, wenn die Reihen gleichmäßig besetzt sind). Joseph Haydns zweite Symphonie in D-dur gelang recht glänzend unter Herrn Boruffas Leitung, der wirklame Gegenläufe und Steigerungen formte. Für den überstarken Klang der Trompeten, die er vergebens abzumämpfen sich bemühte, ist der temperamentvolle Dirigent nicht verantwortlich zu machen. Das Klavierkonzert in D-dur von Mozart, das sich nicht nur der Tonart, sondern auch dem Charakter nach der Symphonie ungezungen anfühlte, gab Herrn Franz, dem ersten Klavierspieler, Gelegenheit, virtuose Technik — vor allem in den Kadenz — zu zeigen. Besonders schön blies er das Andante. Die Begleitung durch das Orchester hatte das Letzte an Anpassungsfähigkeit noch nicht erreicht. Eindrucksvoll gestaltete Herr Boruffa die Suite L'Arlesienne von Bizet, deren Kolossal gefangennehmend — so weit die äußeren Umstände es zuließen — zur Geltung kam. Aber auch hier wieder — eine Tüde der Akustik bei leerem Hause — trat das Blech viel zu stark, alles einklingend, hervor. Eine Ausnahme bildeten allerdings die Hörner, die, wie in der Oberon-Ouvertüre so auch in der Suite, sehr edel klangen. Ein Strauss-Walzer, der etwas mehr nervige Rhythmi ohne Gefahr vertragen hätte, beschloß den Abend, der wenigen Hörern und viel leeren Stühlen eine gewählte Vortragsfolge bot.

Jugendweihe!

Ostern wird die Freireligiöse Gemeinde wieder die Jugendweihe veranstalten. Es werden nur Jugendliche zur Teilnahme zugelassen, die am Unterricht teilgenommen haben. Anmeldungen hierzu werden im Laufe dieses Monats angenommen. Dazu ist erforderlich die schriftliche Erlaubnis der Eltern. Vordrucke sind beim Volksbosten zu haben. Anmeldungen dort bei Herrn Georgi

Der Vorstand der Freireligiösen Gemeinde



Vorspruch zur Weihe der Arbeiter-Sportschule

Vorgetragen bei der Einweihungsfeier in Leipzig am Sonnabend, dem 18. September

Kein Schirmherr mit dem Seidenschlot,
Mit Ordensband und Gekrönten,
Kein waffenklingend Aufgebot
Von Militär und Kriegsvereinen.
Doch Fahnen wehen endlos viel
Und Trommelschlag und Flötenspiel
Und Reih, hundertfache Reih,
Gibt unserm Hause heut die Weihe.

Ein Hochgebirge füllt die Reih'n
Und hämmert heiß in allen Wern.
Er springt hinüber auf den Stein,
Kantt sich empor an seinen Quatern
Und jauchzt in alle Welt hinaus:
Eine feste Burg ist unser Haus!
Hier künden wir die reine Lehre,
Der Arbeit Ruhm, der Arbeit Ehre.

Wir wollen nicht mehr Sklaven sein,
Im fremden Joch den Nacken beugen,
Wir wollen selber uns befrei'n
Und zu der Menschheit Höhen steigen.
Hochschule sei uns dieses Haus,
Es bilde uns die Führer aus,
Die aus der Masse selbst geboren,
In freier Wahl wir uns erkoren.

Wir grüßen dich, du stolzes Haus!
In deinem edelstehenden Stile
Drückt du all unsre Sehnsucht aus,
Sitzt du uns Sinnbild unserer Spiele.
Weist noch in fernem Zeiten steht,
Neue Jahrhunderte noch sein,
Und noch den Sieg der Freiheit schauen —
Steh fest in deinen stolzen Mauern.

Hebt anre Fahnen in den Wind,
Dah sie sich hoch zu Häupten bauehen.
Singt unser Lied, das Mann und Kind
Den wackrigen Kämpfern lausche.
Das deutsche Proletariat
Bollbracht eine große Zeit:
Sein Haus, sein Herz noch Ideale
Weist es der Internationale.

Die Arbeiter-Sportschule und die Internationale

Die Arbeiter-Turn- und Sportschule ist in erster Linie ein Lehreinstitut des Arbeiter-Turn- und Sportbundes; erst in zweiter Linie kommt sie auch den übrigen in der Zentralkommission vereinigten Verbänden zugute. Dennoch dürfen wir ihr auch eine internationale Bedeutung beimessen. Denn die Arbeiter-Turn- und Sportschule ist so stark international verankert, daß die Eigenschaften eines Landes zugleich allen anderen dienen. Handelt es sich noch dazu um ein Lehreinstitut, das auch der Forschung dienen soll, dann ist das noch in höherem Maße der Fall. Schon die Tatsache, daß der gegenseitige Austausch von Lehrgangsstoff und Lehrgangsmethoden auf dem Gebiete der Leibesübungen großen Wert hat, rechtfertigt diese Ansicht. Dann aber

erfordert die internationale sportliche Zusammenarbeit, ganz besonders bei den Olympiaden, aber auch bei den schon zur Regel gewordenen internationalen Wettkämpfen, auf allen Gebieten der Leibesübungen eine weitgehende Uebereinstimmung in den Übungsmethoden. Welch eine schwierige Arbeit liegt doch schon in der Aufstellung internationaler Wettkampfregelein, wie sie eben jetzt für den Arbeiter-Turn- und Sportbund in Arbeit sind. Solange die Verständigungsversuche theoretischer Art bleiben, werden sie immer nur Stückwerk schaffen; das Ziel ist nur erreichbar, wenn es möglich wird die internationalen Techniker zu praktischer Arbeit und gemeinsamem Unterricht zu vereinigen. Um aber dafür eine Basis zu bekommen, muß ein Institut vorhanden sein, das die Materie fachwissenschaftlich bearbeiten kann. Diese Aufgabe wird die Arbeiter-Turn- und Sportschule zu übernehmen haben.

Damit ist aber der Arbeiter-Turn- und Sportschule nur eine praktische Gegenwartsaufgabe zugewiesen. Viel wichtiger, aber auch unendlich schwieriger ist die Auffindung besonderer Formen und Methoden der Leibesübungen für den werktätigen Menschen unter Berücksichtigung seiner sozialistischen Weltanschauung. Bisher ist es nicht gelungen, auf diesem Gebiete eigene Wege zu gehen. Im Gegenteil: die Einführung des Wehrturnens, wie es besonders in Österreich geübt wird, kann unmöglich als eine sozialistische Neuerung angesehen werden. Fachtechnisch gesehen ist es ein Rückfall in veraltete Formen. Man kann nur hoffen, daß für diese gegenwärtig wohl notwendige Erscheinung bald die politische Voraussetzung entfallen möge. Unsere Aufgaben liegen auf ganz anderem Gebiete. Wir müssen den Menschen aus der körperlichen und seelischen Verkrampfung befreien, die ihre Hauptursache im Produktionsprozeß hat. Das muß unumkehrbar geschehen, als der Produktionsprozeß der Zukunft nicht mehr diesen verkrampften, sondern einen möglichst elastischen Menschen erfordern wird. Das ist zwar heute kaum erkennbar. Aber schon die Tatsache, daß die moderne Gymnastik ganz auf Elastizität und Rhythmus gestimmt ist, kann unmöglich als ein Zufall gewertet werden. Es sind denn auch manche Anzeichen vorhanden, die auf eine Beziehung zum Arbeitsprozeß hindeuten. Rhythmus bedeutet fließende Bewegung. Daß diese weit weniger ermüdet als ein dauernd ablaufender und stets von neuem einsetzender Bewegungsprozeß, das ist ohne weiteres ersichtlich. Es ist, als ob ein Eisenbahnzug jeden Augenblick halten und immer wieder von neuem anziehen muß. Der Ablauf des rhythmischen Bewegungsvorganges gleicht mehr dem dauernd rollenden Zug, der viel weniger Kraft verbraucht und das Material weniger in Anspruch nimmt. Der Übergang vom Dampf zur Elektrizität kennzeichnet den Weg der Entwicklung in der Produktion. Es kann somit als sicher angenommen werden, daß der Bewegungsvorgang im Arbeitsprozeß der Zukunft ein fließender sein wird. Damit wäre der Gymnastik der Weg gewiesen. Ein solcher Weg aber müßte zu ganz neuen Zielen führen, nämlich zur Ausbildung eines ganz neuen Menschentyps: des geschmeidigen, elastischen, abgerundeten Menschen, im Gegensatz zu dem verkrampften, kantigen und eckigen Menschen der Gegenwart.

Es geht über den Rahmen dieser kleinen Arbeit weit hinaus, die sich aus der Perspektive ergebenden geistigen Entwicklungsmöglichkeiten der kommenden Generation einer Untersuchung zu unterziehen. Dazu ist das Ganze auch noch zu hypothetisch. Sicher erscheint aber doch das eine, daß die Gymnastik, die sich in den Dienst der Arbeiterschaft stellt, der voraussetzlichen Entwicklung Rechnung tragen muß.

Hier erhebt unserer Schule eine Aufgabe von Weltbedeutung. Wir dürfen überzeugt sein, daß sie unsere Hoffnungen nicht täuschen, sondern dem gesamten internationalen Proletariat einen unerschütterlichen Dienst erweisen wird.

So dürfen wir denn unser neues Institut auch als ein Werk von internationaler Bedeutung ansehen. Fremdig werden wir es dem internationalen Arbeiter-Turn- und Sportbund dienlich machen. F. W.

Der Sternlauf der Arbeiter-Turner

Den Höhepunkt der aus Anlaß der Einweihung der Leipziger Bundesschule allorts stattfindenden sportlichen Veranstaltungen bedeutet zweifellos der Sternlauf der Arbeiter-Turner nach Leipzig. Er stellt nicht nur eine außergewöhnliche sportliche Leistung dar, sondern ist gleichzeitig die denkbar großzügigste Propaganda für die Arbeiter-Turnbewegung. In diesem Stafettenlauf werden tausende Arbeiter-Turner schon Tage zuvor, Tag und Nacht, durch verschiedene Landesteile die Stafettenstäbe mit den Glückwunschkarten der Kreise des Bundes und des Auslandes von Mann zu Mann tragen, um rechtzeitig zur Bundesschuleinweihung einzutreffen. Es ist eine gewaltige schwere Aufgabe, die die Kreise, Bezirke und Vereine des Arbeiter-Turn- und Sportbundes zu erfüllen haben. Aber der Opfermut ist bei allen vorhanden und alle erwarten mit Freude den Tag und die Stunde, wo der Stafettenstab durch ihren Ort von Mann zu Mann getragen wird. Sieben Läufe sind vorzusehen.

Der erste Lauf beginnt bereits am Sonnabend nachmittags von Linz (Osterreich) aus. Der Weg führt über Salzburg, Innsbruck nach der Zugspitze, dann München—Augsburg—Münster—Bayreuth—Mannheim—Leipzig. Die Gesamtstrecke von Linz bis Leipzig beträgt 1123 Kilometer. Laufzeit von der Zugspitze bis Leipzig 48 1/2 Stunden.

Der zweite Lauf beginnt in der Schweiz. Die Schweizer geben in Singen den Stab an die Deutschen ab, die ihn dann über Stuttgart—Mannheim—Frankfurt—Kassel—Nordhausen—Mersburg nach Leipzig bringen. Die gesamte Strecke bis an die Grenze nach Singen beträgt 989 Kilometer, Laufzeit 48 1/2 Stunden.

Der Start des dritten Laufes ist in Frankreich. Der Weg führt über Belgien nach Aachen, wo am 18. September, nachts 2 Uhr die Uebergabe an die deutschen Arbeiter-Turner stattfindet. Von da geht es über Köln—Düsseldorf—Erfeld—Bielefeld—Hannover—Braunschweig—Halle nach Leipzig. Die Strecke von Aachen bis Leipzig beträgt 696 Kilometer, Laufzeit 36 Stunden.

Von Apertade (Dänemark) nimmt der vierte Lauf seinen Ausgang. Er führt über Flensburg—Riel—Hamburg—Salzwedel—Magdeburg—Dessau—Bitterfeld bis Leipzig. Gesamtstrecke 590 Kilometer, Laufzeit 26 Stunden.

Der fünfte Lauf geht über die weiteste Landesstrecke aus. Er beginnt in Riga (Lettland) und führt über Tilsit—Königsberg—Danzig—Lauenburg—Stolp—Belgard—Stettin—Jüterbog—Torgau—Leipzig. Die gesamte Strecke 1178 Kilometer, Laufzeit 71 Stunden.

Von Breslau startet der sechste Lauf über Görlitz—Torgau nach Leipzig. Gesamtstrecke 371 Kilometer, Laufzeit 24 Stunden.

Der siebente Lauf startet in Klagenfurt (Osterreich). Der Weg führt über Graz—Semmering—Wiener—Neustadt—Wien—Gmund, dann durch die Tschechoslowakei—Prima—Dresden—Riesa—Leipzig. Die Laufzeit von der deutschen Grenze bis Leipzig beträgt 9 Stunden, Kilometerzahl 170.

In Leipzig führt der Lauf am Volkshaus und dann am Bundeshaus vorbei. Am Bundeshaus des Arbeiter-Turn- und Sportbundes übernehmen die anwesenden Schlussläufer der Kreise die Kreisurkunden und laufen zum Vorkampfs-Sportplatz, wo die Stäbe geöffnet und die Urkunden verliehen werden.

Die deutschen Arbeiter-Turner in der Tschechoslowakei bereiten eine großzügige Propaganda für den durch die Tschechoslowakei gehenden Stafettenlauf vor. In Lobositz übernehmen sie von den tschechischen Arbeiter-Turnern den Stab um 8 Uhr morgens und übergeben ihn um 5 Uhr morgens in Peterswalde den tschechischen Läufern. In diesen zwei Stunden werden 500 Arbeiter-Turner an dem Lauf teilnehmen. An jeder Uebergabestelle wird eine rote Fahne brennen und so wird die Strecke vom Elbtal bis zum Kamm des Erzgebirges eine rote Flammenlinie sein.

Eine Moskauer Delegation der russischen Arbeiter-Turner will mit Motorrädern zur Einweihung der Leipziger Bundesschule eintreffen, um die Grüße der russischen Turner und Sportler zu überbringen. Sie werden ihren Weg von Moskau über Berlin nehmen.

Unsere Butter-Preise

Tafel-Butter ... Pfd. **1.90**

Meierei-Butter . **2.08**

Unsere hervorragenden **Margarine-Qualitäten**
von 60 g bis zu 1.20 per Pfund

Besonders empfehlenswert **Flammant** **55**
etwas Feines für Tafel und Küche

Butter und Hammonia

Größtes Butter-Spezialgeschäft Norddeutschlands
Verkaufsstelle: Lübeck, Hübstraße 73

Der Herbst ist im Anzuge

und da wird es jetzt Zeit, daran zu denken, daß man auch selber in einen neuen Anzug, ein neues Kleid oder einen neuen Mantel kommt. Unsere neuen Wintermoden für Damen und Herren sind bereits eingetroffen und empfehlen wir:

Damen-Mäntel		
Mantel aus pa. Epanlee, sehr gute Verarbeitung, in den Größen 42 und 44, moderne Form	18⁰⁰	
Mantel aus la Tuch, in neuer eleg. Machart, in den Gr. 46-50 vorr., 75.00 60.00 39.00	29⁰⁰	
Mantel aus pa. u. la Ottomane in nur best. Verarbeitung, neue Mod., a. Seide, b. Gr. 50, 98.00	38⁰⁰	
Mantel a. Astrach, Plüsch u. Krummer, auf la Futt. alle Frauegr., 95.00 80.00 70.00	54⁰⁰	

Außerdem empfehlen wir unser großes Lager in Regenmänteln für Damen und Herren, sämtliche Kinderkleidung sowie unser Lager in **SCHUHWAREN**

Wir machen darauf aufmerksam, daß unser gemeinwirtschaftliches Unternehmen nur reguläre, gute und preiswerte Artikel führt und diese an festangestellte Arbeiter, Angestellte usw. geg. **Zahlungs-Erleichterung** bei geringer Anzahlung und Abzahlung abgibt.

Bekleidungs EG Werkstätten

Engelsgrube 44

Einmalige und moderne

Schuhwaren

gut und preiswert (1900)

Bruno Westfeling

Holstenstraße 3

Feinste Meiereibutter **1.85**

Äußerste hollf. Markenbutter **2.20**

Frühe Tafel-Margarine **0.70** „ **0.60**

Fetter Holländer **1.00** „ **0.75**

Tilfiter Fettkäse **1.10** „ **0.80**

Bollfetter Holländer **1.30**

Reiner deutscher Bienenhonig **1.40**

Lebensmittelede Hürstraße 96

Wer hat ein Recht auf ein Arbeitszeugnis?

Der Proletarier hat nur seine Arbeitskraft. Die muß er auf dem Arbeitsmarkt verdingen, wenn er durchs Leben kommen will. Das Bürgerliche Gesetzbuch bestimmt in § 639: „Bei der Beendigung eines dauernden Dienstverhältnisses kann der Verpflichtete von dem andern Teile ein schriftliches Zeugnis über das Dienstverhältnis und dessen Dauer fordern. Das Zeugnis ist auf Verlangen auf die Leistungen und die Führung im Dienste zu erstrecken.“

Geflegentlich ist auch vom Reichsgericht die Forderung gegeben worden, das Zeugnis könne erst verlangt werden am letzten Tage bei Abgang. Das ist unrichtig. Denn es soll ja dem Arbeiter beim Suchen einer neuen Stellung dienlich sein. Entsprechend der Vorschrift in § 629 BGB. kann er das Zeugnis insoweit verlangen, sobald festgestellt, daß er das Arbeitsverhältnis demnächst verlassen wird, also insbesondere unmittelbar nach der Kündigung des Verhältnisses. Das haben insbesondere die Oberlandesgerichte gegenüber der Rechtsprechung des Reichsgerichts ausgesprochen. Anspruch auf Erteilung des Zeugnisses besteht auch dann, wenn das Arbeitsverhältnis durch den Arbeitnehmer unter Kontraktbruch gelöst worden ist. Der Anspruch auf das Zeugnis kann auch noch längere Zeit nach der Entlassung gestellt werden. Er verjährt erst in 30 Jahren. Er geht ihn der Arbeiter aber erst nach sehr langer Zeit, so kann ihn der Unternehmer nach § 275 des Bürgerlichen Gesetzbuches entgegennehmen, daß er jetzt nicht mehr in der Lage sei, ein sachlich zutreffendes Zeugnis auszustellen, da er nicht mehr die erforderlichen Unterlagen habe.

Das Zeugnis hat sich zu erstrecken auf das Dienstverhältnis und die Dauer. Kürzere Unterbrechungen, z. B. infolge Krankheit, wie sie üblicherweise vorkommen, dürfen nicht angegeben werden, sondern nur langwährende. Die Art der Beschäftigung muß näher umschrieben werden, so daß der Unternehmer bei Neubewerbung des Arbeiters ein klares Bild von der bisherigen Tätigkeit erlangt. Der Kündigungsgrund darf nicht angegeben werden.

Auf Verlangen des Arbeitnehmers ist das Zeugnis auf die Leistungen und die Führung im Dienst zu erstrecken. Doch nur auf Verlangen. Der Unternehmer darf in diesem Falle aber nur über die Leistungen und die Führung im Dienste, nicht über das außerberufliche Verhalten sich ausprechen. Angaben über die gewerkschaftliche oder politische Zugehörigkeit sind schlechthin unzulässig. Die Angabe, daß er „auf eigenen Wunsch“ entlassen worden sei, kann der Arbeitnehmer nicht verlangen, selbst wenn diese Angabe durchaus wahrheitsgemäß sein würde.

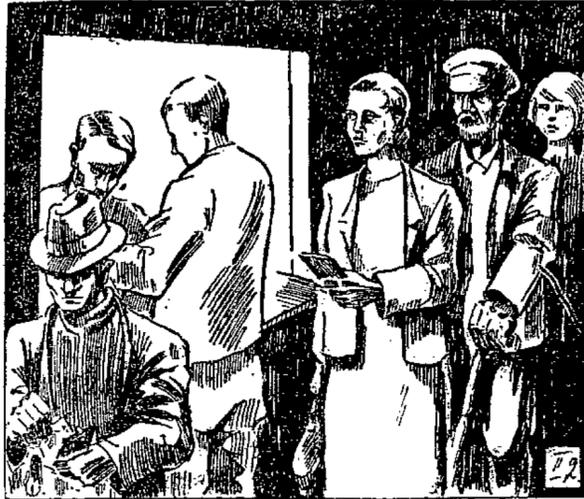
Ist der Inhalt des Zeugnisses unrichtig, so kann der Arbeiter, sofern sich die Unrichtigkeit nur auf die Art des Dienstverhältnisses oder die Dauer bezieht, schlechthin die Ausstellung eines neuen Zeugnisses verlangen. Anders wenn die Angaben über die Leistungen oder die Führung unrichtig sein sollen; hier gibt der Arbeitgeber ein subjektives Urteil ab, welches zwar nach bestem Wissen abgegeben werden soll, bei dem aber naturgemäß die Gegensätze zwischen dem Arbeitnehmer und dem Unternehmer ins Gewicht fallen. Hier kann der Arbeiter nach der Rechtsprechung, die insoweit des Gesetz zugunsten des Arbeitnehmers einengt, nur dann die Ausstellung eines neuen Zeugnisses verlangen, wenn er nachweist, daß das Urteil über Führung oder Leistungen wider besseres Wissen oder doch offensichtlich unrichtig ausgestellt ist. Die Berichtigung hat durch Ausstellung eines neuen Zeugnisses zu erfolgen, nicht mittels Durchstreichung oder Abänderung des ersten Zeugnisses. Alle diese Vorschriften gelten nur bei dauernden Verhältnissen. Für Handlungsgehilfen gilt die eine Sonderheit, daß die Ortspolizeibehörde auf Antrag des Handlungsgehilfen das Zeugnis kostenlos und kostenfrei zu beglaubigen hat. Das gilt auch für das dem Lehrling ausgestellte Zeugnis. Dieses muß sich, auch ohne besonderen Antrag des Lehrlings, über die erworbenen Kenntnisse, die Fähigkeiten des Lehrlings und über sein Betragen ausprechen. Hinsichtlich der gewerblichen Arbeiter werden die Vorschriften des bürgerlichen Rechts durch zwei Bestimmungen ergänzt: den Unternehmern ist ausdrücklich und unter Strafe untersagt, die Zeugnisse mit Merkmalen zu versehen, welche den Zweck haben, den Arbeiter in einer aus dem Wortlaut des Zeugnisses nicht ersichtlichen Weise zu kennzeichnen, ferner kann der gesetzliche Vertreter eines minderjährigen Arbeiters die Ausfertigung des Zeugnisses verlangen.

Entsteht einem Arbeiter oder Angestellten durch eine gegenwärtige oder unrichtige Eintragung in ein Zeugnis ein Vermögensschaden, so kann er den Unternehmer vor dem Gewerbe- oder Kaufmannsgericht auf Schadenersatz verklagen.

Verband der Buchbinder

Der Verband der Buchbinder und Papierarbeiter Deutschlands hat seinen Jahresbericht für 1925 herausgegeben, der von der regen gewerkschaftlichen Tätigkeit des Verbandes Zeugnis ablegt. Als bestes Zeichen der Stärke des Verbandes und seiner erfolgreichen Arbeit erscheint die Tatsache, daß trotz der Krise, die auch die Papierverarbeitungsindustrie heimgesucht hat, die Löhne auf der gleichen Höhe blieben und im Laufe des Jahres noch Lohnerhöhungen von 20 bis 25 Prozent für alle Berufsangehörigen zu erreichen waren. So stiegen nach den drei wichtigsten Reichstarifen für das Buchbindergewerbe und die Kartonnagenindustrie, welchen rund 70 000 Berufsangehörige unterstehen, die Spitzenlöhne der Gehilfen von 74—76 Pfg. auf 92 Pfg., und die der Arbeiterinnen von 42—47 auf 52,5 bzw. 55 Pfg. pro Stunde. 155 Lohnbewegungen wurden geführt, woran 300 000 Personen beteiligt waren. Der Erfolg war eine wöchentliche Lohnzulage von durchschnittlich 7,50 RM. für die männlichen und 4,20 RM. für die weiblichen Berufsangehörigen. Das sind Erfolge, die die geringen Beiträge um das Vielfache aufwiegen. Die Durchführung der Lohnbewegung kostete insgesamt 150 000 RM. Zurzeit sind die Lohn- und Arbeitsbedingungen durch 59 Tarife geregelt und zwar für rund 100 000 Berufsangehörige, d. h. für etwa 85 Prozent des Berufes. An Arbeitslosenunterstützung wurden 1925: 105 320 RM. (an 4972 Mitglieder für 124 245 Tage) gezahlt, und Krankenunterstützung allein im vierten Quartal 54 590 RM., ferner respektable Summen für Hinterbliebenen-, Invaliden- und Gemahregeltenunterstützung.

Seit etwa einem Jahre sind ständig rund 17 Prozent der Mitglieder arbeitslos und 30 bis 40 Prozent Kurzarbeiter. Es ist also nur knapp die Hälfte der Berufsangehörigen voll beschäftigt. Im ersten Halbjahre wurden 350 000 RM. Arbeitslosenunterstützung vom Verband gezahlt. Trotz der Krise war es möglich, den Vermögensbestand am Jahresabschluss auf 1 181 686 RM. zu erhöhen. Ein Zeichen, daß der Verband die Wirtschaftskrise ohne besondere Gefahren überleben wird und für seine 50 000 Mitglieder dauernd ein guter Schutz bleibt.



Die Erwerbslosenunterstützung: der Sieg eines gewerkschaftlichen Prinzips.



Ohne Erwerbslosenunterstützung: Obdachlosigkeit und Hunger.

Dr. Schnoor
von der Reise
zurück (1815)

Zahnarzt (1799)
Dr. Hegewisch
zurück

Patent-Matrasen
Vulgar-Matrasen
werden in jed. Größe
zu den billigsten
Preisen angefertigt

Gebürder Heft
Welt. Spez.-Gesch.
Untertrabe 111/1121
5. d. Hofstr. (1903)

Feinstoff-
Handlung
Linsenhäuser Nr. 1
empfiehlt

la Margarine
Pfd. — 60 bis 1. — 1.11

Silber Käse
Pfd. 0.80 bis 1.50 1.11

Widen fetten Speck
Pfd. 1.40 1.11

Kommissbrot
Stück 80 Pfg.

Carl Pentzin
Tel. 3865 (1841)

Auf- u. Um-
arbeiten von (1810)

Pelzen
in eigener Werkstatt
Neuanfertigung
J. L. Würzburg
Wahmstr. 22 a

Wohlfeile Woche

Alles Besondere was uns in Qualität und Billigkeit

für diesen Herbst-Verkauf wertvoll erschien, wurde zu einer besonderen Leistung zusammengetragen!

Baumwollwaren	Kleiderstoffe	Aussteuer-Artikel	Bett-Inletts u. Bettfedern
Rohkretone Ia. Qua. 140 br. 95, 80 br. 48, 38, 38 28	Schotten für Kinder 80 br., pa. Qualität Mtr. 95	Kiss.-Bezüge pa. Renf. 75/80 br. 95, Rohkretone 75	Kissen-Inlett 80 br., b. Qu., echt türk. Wt. g. federd. 2.20
Hemdenbarchent wbl.-blau gestr., halb. Körperw. 68	Cheviot Halbwohle, 90 br. farbig 1.25	Kiss.-Bezüge Renforce mit Einsatz 1.20, Kretone 98	Bett-Inlett volle Bettbr., echt rot, federdicht 2.45
Körperbarchent prima Qual., gebt., 80 br., m 1.10 88	Hauskleiderstoff Frauenlob, pa. halb. Qual. 1.35	Betttücher kräft. Rohkr., 140x225 2.25 einbettig 1.85	Bett-Inlett 140 br., echt rot, federdicht 2.95
Schürzenstoff pa. Water 116/120 br., ungemangelt 95	Schotten neueste Ausm., 105 br., hibw. 2.95, r.W. 70 br. 2.25	Betttücher pa. kr. Haust., 140x225 4.50, 3.95 3.25	Bett-Inlett f. Unterbett, pr. gestreifter Satin 3.90
Linon kräftige Qualität volle Bettbreite Mtr. 1.35	Popeline r. Wolle 85 br. lb., Mtr. 2.75, Wollm. 78 br. 2.25	Bettbezüge Rohkret. 140x200 4.25, einbettig 2.95	Bett-Inlett f. Unterbett, grau-rot getreift, Körper 1.85
Züchen pa. halb. Qual. 140 br. 1.68 volle Bettbreite 1.45	Helvetia-Seide entzck. Fb., f. jgd. Stilkid. u. Blusen 3.50	Bettbezüge pa. Linon, 190 br. 5.50 Kret., einbettig 4.25	Bett-Inlett echt türk.-rot beste Qual., gar. federdicht 4.50
Bettsatin pa. Bandsreif. 140 br. 2.40 volle Bettbreite 1.68	Eoliene r. Wolle m. Sd., 100 br. 6.90, Maroc., Halbsd. 4.90	Bettbezüge pa. gestr. Betts., 140x200 8.90, v. Br. 6.90	Bettfedern Wildfd. Enten-Enten- 1/2-D. 3/4-D. pr. 8 federn ledern weiß grau 1.35 2.45 2.95 6.50 6.95
Mandlicher Gerstenk. Halbl., m. K. 75, Bwl, m 48 38	Wollrips 180 br., erstkl. Fabrik., gt. Kammg.-Qual. 8.50	Bettbezüge pa. Damast 140x200, ausnahmsweise 8.50	

Neue Damen-Mäntel	Moderne Strick-Konfektion
aus pa. Wollflausch mit u. ohne Wollbes. mod. Form 18.00 13.50 9.80	Pullover Kunstseide u. Wolle mit Seide 15.— 18.50 9.80
aus mod. Veloure mit Biberettkragen u. Mansch. 46.— 32.— 24.00	Strickkleider in. aparten Farben m. lg. Arm 27.50 25.— 18.80
aus modern. Velour, extra weite Frauenformen 45.— 35.— 29.50	Wolljack. u. Mäntel mit Wollbesatz in mod. Farb. 38.— 24.50 16.50

Schlafdecken	Schlafdecken
Baumwolle bis zu den feinsten Qualitäten 6.80, 4.80, 3.75, 2.25, 1.95 1.70	reine Wolle mit Borde pa. Kamelhaar-Qualität 22.00, 15.80, 12.50 9.80

Markmann & Meyer

Markthallen-Eingang — Breite Straße 1843

Tafelkümmele
Flasche 175 1/2
Krummeß. Kümmele 185 1/2
Buntefuchskümmele 195 1/2
Flensburg. Kümmele 210 1/2
Weinbrand-Versch. 230 1/2
Reiner Weinbrand 285 1/2
Jam.-Rm.-D. 40% 250 1/2

Apfelwein
Flasche 40 1/2
Tafel-Rotwein Fl. 90 1/2
Tarragona Flasche 90 1/2
Portwein 160 1/2
Insel Samos 200 1/2
Malaga 200 1/2
Flaschenpfand 10 1/2

Reiner Kakao
Pfd. 60 1/2
Vanille-Pudding 55 1/2
Puderchokolade 80 1/2
Diamantmehl lose 28 1/2
dgl. 5-Z.-Beutel 150 1/2
Kartoffelmehl 20 1/2
Maisterrupuder 26 1/2
Sagomehl 36 1/2
Reismehl 20 1/2
Gem. Zucker 32 1/2
Vanill.-Zud. 10 Pf. 35 1/2
Van.-Sauce 10 Pf. 45 1/2
Bourb.-Vanille Stg. 15 1/2
gebr. Kaffee 24 1/2
gebr. Gerste 25 1/2
gebr. Roggen 25 1/2

Friedrich Trosener
Mühlentstr. 87. (1847)

Gesellschaft
Industrie-Kartoffeln
pr. Str. 3.50 1.11
abzugeben. (1806)

Heinrich Boye
Kohlenhandlung,
Pindenerstraße 17a,
Telephon 913.

Heinz Eisgruber:
Böttche und
Deutschnationale
Führer
100 Heftenbiber
Preis 80 1/2
Buchhandlung
Sünder Volksbote
Johannstr. 46.

